

Neuzeitliche Freiheit

Einzigste unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 103 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Donnerstag, den 19. Oktober 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt:

Göbbels imitiert Steeseemann
Seite 2

Kochpolitische Zeugen
Seite 3

Proteste gegen Reichsgericht
Seite 3

Diplomatie keine deutsche Kunst
Seite 4

Das deutsche Volk wird belogen

Daladier und Sir Simon in Einheitsfront gegen Hitler-Deutschland — Verhandlungen nur im Rahmen des Völkerbundes — Amerika befürchtet europäischen Krieg

„Daladier weicht aus.“ — „Kein Mut zur Entscheidung.“ So und ähnlich unterrichtet die gleichgeschaltete Presse über die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Daladier vor der französischen Kammer. Dabei bringt die kurze, aber inhaltsschwere Rede des französischen Staatsführers die klar und unzweideutige Feststellung, daß Frankreich kompromißlos auf seinem Standpunkt beharrt und in seiner Entschlossenheit keineswegs isoliert ist. Wenn der französische Ministerpräsident solche unzweideutige Worte ausspricht, hätte das deutsche Volk allen Grund, mit Ernst und Sorge über die Tatsachen nachzudenken. Man vorzählt ihm aber die Wahrheit genau wie im Kriege und täuscht eine verfrühte Siegesfischerheit vor, die zu den größten Enttäuschungen und zu einem schweren Zusammenbruch führen muß.

Es ist auch nicht richtig, daß der französische Ministerpräsident Daladier das Angebot Hitlers auf direkte Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland übergegangen hat. Die Rede Daladiers weist dies Angebot deutlich und gut begründet zurück. Der Ministerpräsident sagt, daß Frankreich „unter allen Umständen einer Politik der Zusammenarbeit treu bleiben und in gleichem Geiste die Prüfung einer neuen Lage weiter verfolgen will, an der nicht nur Deutschland und Frankreich, sondern auch die Gemeinschaft der Völker interessiert ist, die sich zu einer großen und edlen Aufgabe zusammengesunden haben.“

Das ist die glatte Abfuhr Hitlers. Das ist das französische Bekenntnis für den Völkerbund und gegen isolierte Verhandlungen. Das ist die Forderung, daß Deutschland an den gemeinsamen Tisch des Völkerbundes zurückkehren muß, wenn es sich mit Frankreich finden will.

Wie wir durch die ausführliche Wiedergabe je eines Aufsatzes aus dem „Temps“ und aus der „Times“ wissen und wie zudem auch die Rundfunkrede Sir John Simons beweist, besteht die Einigung zwischen Frankreich und England in den Grundfragen des Abrüstungsproblems fort. Es bleibt insbesondere der Standpunkt unverändert, daß die jetzige deutsche Reichsregierung weder von Frankreich noch von England das Maß von Gleichberechtigung ohne vorherige Kontrollperiode erhalten wird, das früheren Regierungen zugestanden war. John Simon hat noch einmal gesagt: „Kürzliche Ereignisse in Europa hätten das Gefühl der Nervosität erhöht, das Gefühl tatsächlicher Unruhe, die der wirkliche Grund seien, weshalb hochgerüstete Staaten zögerten, ihre bewaffneten Streitkräfte zu schwächen.“ Das ist der Kern der Schwierigkeiten, den keine pazifistische Schauspielerei der Berliner Militäristen hinwegzujagen kann.

Wir haben gestern schon auf die bedeutsame Stimmungsverschlechterung auch in Italien hingewiesen, die Mussolini zu größerer Zurückhaltung gegenüber der deutschen Diktatur zwingt. Darüber liegt man natürlich in der deutschen Presse nichts. Dafür wird versucht, die Erklärung des amerikanischen Delegierten Norman Davis, daß Amerika nicht wünsche, an Besprechungen zwischen europäischen Regierungen in einer rein europäischen politischen Angelegenheit sich zu beteiligen, als einen Bruch in der Abrüstungsfrage zwischen Nordamerika und Frankreich und England darzustellen. Auch das ist eine nur kurzfristige Täuschung. Die nordamerikanische Regierung hält die Lage in Europa für so außerordentlich ernst, daß sie eine Verantwortung für die Verhandlungen, die zu einem europäischen Kriege führen können, nicht übernehmen will. Das entspricht durchaus ihrer bisherigen Haltung, zwar in einer allgemeinen, die Welt umspannenden Abrüstungskonvention mitzuarbeiten, nicht aber aktiv in die rein europäische Politik einzugreifen.

Die Lage ist so schwierig und verworren, daß alle Beteiligten nur mit größter Vorsicht an die zahlreichen Explosivstoffe herantreten. Deutschland allein macht eine Ausnahme. Es sucht die Welt durch eine gewaltige nationalsozialistische Bewegung einzuschüchtern und zugleich das deutsche Volk über die Größe der Gefahren im unklaren zu lassen. Dieses Spiel muß verhängnisvoll für Deutschland enden. Die sich anbahnende Entwicklung wird

wahrscheinlich nur langsam reifen, aber am Ende steht Deutschlands Niederlage, verschuldet durch ein System, das für jede europäische Zusammenarbeit unerträglich ist.

Was Daladier sagte

Die Sanierung der französischen Finanzen sei unbedingt notwendig im Interesse unserer Außenpolitik, die von der Sorge um den Frieden in Europa und die Sicherheit der Nation getragen ist. Durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde sei plötzlich in der Diskussion über das Problem der Friedensorganisation ein neues Element angetaucht, dessen Konsequenzen zur Zeit von der Regierung geahnt werden. Bevor über dieses Problem in nützlicher Weise eine parlamentarische Debatte beginnen kann, müsse klar und deutlich die Haltung festgelegt sein, die Frankreich einnehmen wolle. Die Regierung der Republik sei sich bewußt, daß sie stets und mit ganzem Herzen die Politik der internationalen Zusammenarbeit gefördert hat in dem aufrichtigen Bestreben, ein Regime des Vertrauens und der Sicherheit zu schaffen, in dem die Würde aller Völker in gleichem Maße gewahrt sein soll.

„Wir haben für kein einziges Wort taube Ohren, aber auch für keine einzige Handlung haben wir blinde Augen.“ (Stürmischer Beifall). Deshalb fängt die deutsche Regierung, wenn sie die Verständigung wünscht, mit einem Abbruch der Beziehungen zum Völkerbund an. Deshalb widerlegt sie sich der Kontrolle, wenn sie bereit ist, das letzte Gewehr zu opfern? Deshalb nimmt sie nicht einen loyalen und aufrichtigen Plan zur progressiven Herabsetzung der Rüstungen an.“

Wir wollen unter allen Umständen einer Politik der Zusammenarbeit treu bleiben und in gleichem Geiste die Prüfung einer neuen Lage weiter verfolgen, an der nicht nur Deutschland und Frankreich, sondern auch die Gemeinschaft der Völker interessiert ist, die sich zu einer großen und edlen Aufgabe zusammengesunden haben. Die mahvolle Haltung, die wir stets bewiesen haben, die tatsächlichen und schweren Opfer, die wir in der Vergangenheit gebracht haben, ermächtigen uns, an einer Aktion weiter festzuhalten, deren Mäßigung an sich schon weder Abhändeln noch Verzichtleistungen zulassen könne. In diesem Geiste wird die französische Regierung weiterhin die großen miteinander solidarischen Interessen Frankreichs und des Friedens verteidigen. Am 26. Oktober wird Frankreich in Genf wie üblich zur Stelle sein. Frankreich ist nicht isoliert, und es ist entschlossen, an Ruhe und Kaltblütigkeit mit gutem Beispiel voranzugehen, um so mehr als es weiß, daß es imstande sei, die Verteidigung seines Gebietes und seiner Freiheit zu gewährleisten. (Großer Beifall).

Dem Ministerpräsidenten wurde mit 475 gegen 120 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

„Gefährlichere Experimente als jemals“

Der „Temps“ schreibt: Wenn man in verschiedenen Kreisen großen Wert auf die Tatsache legt, daß die Erklärungen des Kanzlers Hitler nicht endgültig für jede weitere Verhandlung die Tür zugeschlagen haben, so scheint man uns das Gelände für vielleicht gefährlichere Experimente vorbereiten zu wollen, als sie jemals gewagt wurden. Die Erklärungen des Führers sind eine Sache, die Entscheidung Deutschlands, sich von der Konferenz und dem Völkerbund zurückzuziehen, ist eine andere Sache. Auf der einen Seite gibt es Worte im Hinblick auf ein innerpolitisches Manöver; auf der anderen Seite gibt es eine Tat, über deren Charakter und Tragweite sich niemand einer Täuschung hingeben kann.

Dieserjenige, die glauben, daß die Diskussion mit größeren Aussichten auf Erfolg auf der Grundlage des Viererpakts wieder aufgenommen werden könnte, laufen Gefahr, sich zu täuschen.

Wir haben bereits bei der Erörterung der grundsätzlichen Fragen auseinandergesetzt, daß der Viererpakt nur im

Roter Sieg!

Die nordischen Völker für Sozialdemokratie

Oslo, 18. Okt. Bei den Wahlen zum Storting erhielten: Arbeiterpartei 69 Sitze (Gewinn 22), Konservative 31 (Verlust 10), Liberale 24 (Verlust 9), Bauernbund 22 (Verlust 3), Liberale Volkspartei 1 (Verlust 2), Radikale Volkspartei 1 (wie vorher). Die kleinen unabhängigen Gruppen haben zwei Sitze erhalten.

Die Wahlen zum Storting haben eine beträchtliche Verschiebung der politischen Kräfte erbracht. Die Arbeiterpartei hat 22 Sitze gewonnen und damit die schwere Niederlage bei den Oktoberwahlen 1930 mehr als wettgemacht. Die großen bürgerlichen Parteien haben erhebliche Einbußen erlitten, und zwar die Konservativen als Opposition ebenso wie die Liberale als Regierungspartei. Gut halten konnte sich der Bauernbund, der ja auf bestimmte Wählermassen des gleichen Berufes zurückgreifen kann.

Durch die Wahlen ist natürlich auch die Frage akut geworden, wie die künftige Regierung Norwegens aussehen wird. Als Ende Februar d. J. die konservativ-bauernbündlerische Regierung Sundfeld durch das liberale Kabinett Nowinski ersetzt wurde, betonte man auf liberaler Seite, daß man unter keinen Umständen in irgendeiner Form mit der Arbeiterpartei zusammengehen wolle. Die ziemlich scharfen Bestimmungen des Gesetzes gegen die Sabotage des Arbeitsfriedens, das im Juni erlassen wurde, sollten diesen Willen betätigen. Ob es angeht, die der ungeliebten Lage möglich ist, diese Politik fortzuführen, darf bezweifelt werden.

Rahmen des Völkerbundes sich auswirken kann, auf den sich seine hauptsächlichsten Bedingungen beziehen. Was die an Frankreich gerichteten Worte des Kanzlers Hitler betrifft, so bezweifeln wir wohl, daß es sich da um eine Einladung für eine Verständigung unter vier Augen handelt. Man kann von dieser Seite nur Kenntnis nehmen, aber wer erkennt nicht, daß in der gegenwärtigen Lage eine derartige Politik die Gefahr mit sich brächte, uns mit England und allen unseren Verbündeten zu entzweien.

Frankreich weigert sich nicht, sich mit Deutschland zu verständigen, aber es kann erst in dieser Stunde, nachdem das Reich sich so verhält, nur im Rahmen einer allgemeinen Entente, welche die Rechte, die Interessen und die Sicherheit aller Völker schützt.

Die internationale Zusammenarbeit ist der wesentliche Grundpfeiler des Völkerbundes, was man nicht vergessen darf und man darf auf ihn nicht verzichten, ohne in gefährlicher Weise auf Spiel zu setzen, was in Europa in der Folge des gemeinsamen Sieges der Alliierten geschaffen wurde.

Gefälschter Times-Artikel

Wie das deutsche Volk durch die gleichgeschalteten Telegrafendirektoren unterrichtet wird, dafür heute einen Beweis. Ueber die Aufnahme des deutschen Schrittes in London brachte WTB, unter anderem folgenden Auszug aus einem Artikel der „Times“:

„Times“ behauptet, daß der Kanzler Methoden, mit denen er in der inneren Politik Deutschlands gute Erfolge gehabt habe, in die auswärtigen Angelegenheiten einzuführen veruche. Die Rundgebung an das deutsche Volk enthalte einige offensbare und allgemeine Wahrheiten, die jeder unterschreiben könne. Aber das meiste solle nicht ins Gewicht aneignen, der verhältnismäßig geringen Meinungsverschiedenheiten, die in Genf erörtert würden. Auch die Rundfunkansprache habe nichts enthalten, was einen Bruch gerade im jetzigen Augenblick gerechtfertigt hätte.

Die „Saarbrücker Zeitung“ verfaßt das mit der Ueberschrift „Mehr Verständnis als Herr Simon“. Wie das, was die gleichgeschaltete Presse als „mehr Verständnis“ umläßt, in Wahrheit aussieht, möge man aus folgender Uebersetzung des in Frage kommenden Times-Artikels erfahren:

„Ein Bruch in der Abrüstungskonferenz war verschiedene Male von vielen vorausgesagt, von allen befürchtet, aber niemand hat die halsstarrige Pöhllichkeit der

Tat, die dazu geführt hat, voraussehen können. Herr Hitler hat in die auswärtige Politik mehr und mehr die Methoden eingeführt, die ihn in der inneren Politik Deutschlands wohl zum Erfolg geführt haben,

und es ist die erste klare Pflicht anderer Regierungen, ihm zu zeigen, daß der Weg des Bramarbas und Hippokrates ihm keinen Erfolg in der Diplomatie bringt.

Gerade den Augenblick, um den Austritt Deutschlands aus der Konferenz und sein künftige Entfremdung aus dem Völkerbund zu proklamieren, hat in der Tat der deutsche Kanzler gewählt, als die Unterhandlungen in Genf einem besseren Abschluß näher zu sein schienen als je vorher. Die britische, französische, amerikanische und italienische — und scheinbar auch die deutsche — Delegation waren vollkommen überrascht, und niemand will die Behauptung glauben, daß die Sonnabend-Entscheidung in Berlin die unvorbereitete Antwort darstelle auf Sir John Simons Erklärung am gleichen Morgen in Genf. Das deutsche Kabinett hat sie offenbar während der langen Tagung am Tag zuvor vorbereitet, zu welcher Präsident Hindenburg von Döberitz nach Berlin zurückgerufen wurde.

Die Zuerstausgabe war fertig und die Erklärungen, welche der Entscheidung folgten, tragen alle Zeichen der sorgfältigen Vorbereitung.

Die erste, Herr Hitlers Manifest an die deutsche Nation, enthält verschiedene und unbestrittene Wahrheiten, denen wir alle zustimmen können, aber das meiste ist ganz beziehungslos zu den verhältnismäßig geringen Differenzen, die zum Schluß in Genf diskutiert wurden und vielleicht zu einem Abrüstungsabkommen von größtem Wert für den Frieden Europas hätten führen können. Die Rede, die am Abend folgte, war ein Elaborat gleicher Art, vorgetragen mit Herrn Hitlers ganzer oratorischer Kunst, aber ebenfalls schweigsam in bezug einer Rechtfertigung des Bruches gerade in dieser Zeit.

Die gleichzeitige Entscheidung für Neuwahlen ist genau die Art, die bestimmt ist, das eigene Volk zu beeindrucken, die dem Ausland aber als reinste Heuchelei erscheinen muß.

Niemand von uns zweifelt, daß ganz Deutschland, d. h. das Deutsche Volk, dem sich zu äußern erlaubt ist, geschlossen hinter Herrn Hitler zur Unterstützung der deutschen Forderung auf Rüstungsgleichheit steht. Um davon die Welt zu überzeugen, sind Neuwahlen nicht notwendig. Was der Welt wahrscheinlich bewußt wird, deutlicher als eben durch die diese poffenhafte Demonstration, ist, daß gegnerische politische Parteien, die Zeitungen und die öffentliche Meinung in jeder Art und Weise verboten oder gleichgeschaltet sind, daß das Ergebnis uninteressant ist, weil es von vornherein fest steht; und in Kürze, daß Hitlerismus in seiner jetzigen Stimmung die Unterdrückung aller Freiheit des Denkens und des Sprechens bedeutet, und also eine Gefahr ist für die Zivilisation, wie wir sie verstehen.

„Times“ untersucht die Gründe, die Hitler zu seinem Entschluß geführt haben können und schreibt: „Ein Grund ist wahrscheinlich der verhältnismäßige Mißerfolg der totalitären Kraftanstrengungen in anderen Richtungen. Sein Versuch, Döberitz zu durchdringen, hat ein Land verfeindet, das gewöhnlich freundlich zu Deutschland stand.“

Der Reichstagsabstimmungs-Prozess droht zu einem Mißerfolg selbst in Deutschland zu werden.

Alle Nationen, schreibt die „Times“, könnten zugeben, daß Fehler gemacht worden sind. Aber, so wird von „Times“ in allen Einzelheiten dargelegt, man war in Genf auf dem besten Wege, zu einem befriedigenden Abkommen, das alle europäischen Armeen verkleinert und sie nur mit Defensivwaffen ausrüsten wollte. „Diese große Hoffnung ist für den Augenblick durch die Naziregierung zerstört worden.“ „Times“ meint, der beste Weg wäre nun, das in Genf vorbereitete Abkommen in endgültiger Form zu bringen, vor aller Welt zu zeigen, was Deutschland hätte unterzeichnen können und in der einfachsten Form der öffentlichen Meinung verständlich zu machen. „Deutschland ist zweifellos gegen Nachrichten abgeschlossen; aber eine solche Erklärung, allgemein in den freien Ländern der Welt bekannt, wird doch nach und nach durchdringen. So schwierig wie es auch sein mag, es gibt keinen Grund, warum man den Deutschen selbst nicht sollte verständlich machen können, daß weitläufig das größte Hindernis für das Zustandekommen eines Abrüstungs-Abkommens die bewusste und unablässige Militarisierung des deutschen Volkes ist. Seine eigene moralische Abrüstung ist das erste und dringendste Erfordernis für den Frieden Europas.“

Entente cordiale

Paris, 18. Okt. Der „Matin“ will berichten können, daß der englische Vizekönig Lord Tyrrell bei seiner gestrigen Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Daladier die völlige Übereinstimmung zwischen der englischen und französischen Regierung angeht, die durch das Ausscheiden Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz geschaffenen internationalen Lage bestätigt habe.

Aufrüstung?

„Times“ äußert heftig den Verdacht, daß der Grund für Deutschlands Genfer Schritt in der Abneigung zu suchen sei, den Stand der deutschen Rüstungen untersuchen zu lassen.

„Daily Herald“ schreibt: Während das Kabinett heute die Abrüstungsfrage erörtert wird, ist ein Plan in Vorbereitung, der auf ein umfangreiches Aufrüsten Englands zu Lande, zu Wasser und in der Luft abzielt.

Hitler kompromittiert Daladier

Der „Tempo“ schreibt:

„Denn wir nehmen nicht an, daß die Radikalen die Vorkämpfer, die der Reichskanzler an den radikalsozialistischen Chef der französischen Regierung gerichtet hat, für eine Lösung der internationalen Frage halten. Vielmehr sind wir überzeugt, daß der Ton und die Form der Hitlerrede sie dazu bringen werden, mehr als jemals über die Schwierigkeiten, die Verwicklungen und Spiegelreflexionen bei den Verhandlungen zwischen den Nationen nachzudenken. Sie müssen fühlen — und sie fühlen es gewiß —, daß die Verantwortung der Regierung, welche sie unterstützen, zu größerem Bedenken Anlaß gibt, seitdem Deutschland sich zurückgezogen und sein Regierungschef eine rednerische Sympathie für Daladier bekundet hat. Sollten angesichts dieser erschwerenden Lage die Radikalen weiterhin im vollen Einverständnis mit den Sozialisten handeln wollen?“

„Hitler führt in die Katastrophe“

„Sind die Millionen, die ihm ihre Stimme gaben, so blind, daß sie ihm bis zum Ende folgen?“

Unter diesen Überschriften schreibt das Pariser „Journal“:

„Man möchte annehmen, daß es in Deutschland noch Menschen mit eigenem Urteil gibt. Sind sie sich klar darüber, daß die Hitlerregierung ihr Land in die unvermeidliche Katastrophe führt?“

Man zerstreut nicht einfach alle Bande internationaler Zusammenarbeit, wie dies der Reichskanzler Hitler tat, ohne sich darüber klar zu sein, daß ein solches Vorgehen zu den schwerwiegendsten Folgen führt.

Moralisch wird Deutschland den Ring der Isolierung und des Misstrauens sich selber schließen sehen, der mit den ersten Ausschreitungen und politischen Ungeheuerlichkeiten des „dritten Reiches“ seinen Anfang nahm. Für Deutschlands Ehre ist dadurch nichts zu gewinnen, im Gegenteil, es wird mehr und mehr an Prestige verlieren.

In finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht hat es von keiner Seite mehr Hilfe zu erwarten. Es genügt, einen Blick in gewisse Staatstitel zu werfen, um festzustellen, daß der deutsche Handel unter der Hitlerpolitik schon sehr gelitten hat. Die einstmalig bedeutende Ausfuhr nach verschiedenen

Ländern, vor allem nach Amerika, ist beträchtlich zurückgegangen und wird weiter zurückgehen. Das eröffnet Perspektiven auf den wirtschaftlichen Ruin.

Politisch ist die Zukunft ebenso düster. Wie auch die Mächte in Genf sich entscheiden mögen, die seit anderthalb Jahren seinen fortgesetzten Vertragsverletzungen so große Geduld bewiesen haben —: Deutschland selbst wird nicht nahe genug sein, zu glauben, daß seine vertragswidrige Ausführung einfach als feststehende Tatsache hingenommen wird. Die Dinge werden in irgendeiner Form ihre Erledigung finden, dessen darf es sicher sein. Ob dies auf diplomatischem oder auf anderem Gebiete geschieht, die Ungleichheit des Kräfteverhältnisses zwischen Deutschland und seinen Gegnern kann es nur zu einer neuen Niederlage führen.

Hitler hat es fertiggebracht, eine ebenso festgefägte und einigere Front gegen Deutschland zu formieren, als die vor dem letzten Kriege.

Katastrophe, Zusammenbruch und Züchtigung stehen am Ende der Politik des „dritten Reiches“.

Sind wirklich alle Deutschen bereit, diesen Weg bis zum Ende mitzugehen?

Göbbels imitiert Stresemann

Hitlers „Mein Kampf“ nur noch als Einnahmequelle zu bewerten
Zeit gewinnen! — Das ist die Methode

London, 17. Okt. Der Reichspropagandaminister Dr. Göbbels hat dem Korrespondenten der „Daily Mail“ in Berlin, Ward Price, einige Fragen im Zusammenhang mit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz beantwortet. Auf die Frage, wie die Neuerungen, die Hitler in seiner Rundfunkrede im Hinblick auf die deutsch-französischen Beziehungen getan habe, mit dem in dem Buche „Mein Kampf“ und sonstwo ausgedrückten Gefühl gegen Frankreich in Einklang gebracht werden könnte, habe Göbbels geantwortet, daß das Freundschaftsangebot, das Hitler an Frankreich machte, ein Beweis für die Evolutionsfähigkeit der nationalsozialistischen Partei sei. Schon seit längerer Zeit sei eine Veränderung in der Haltung Deutschlands gegenüber Frankreich vor sich gegangen. Wenn Deutschland die Saar zurückhalte, werde es keine gebietsmäßigen Klagegründe gegen Frankreich haben.

Auf die Frage, ob dies auch auf Polen zutrefte, habe der Propagandaminister erwidert: Deutschland könne den Korridor sicher nicht als ständige Einrichtung betrachten, aber es sei der Ansicht, daß es keine Frage in Mitteleuropa gäbe, die einen neuen Krieg rechtfertigen und notwendig machen würde. Deutschland wünsche den Korridor zurückzuhalten, aber es sei überzeugt, daß dies Sache von Verhandlungen sei. Das möge zum Teil unmöglich erscheinen, aber manche scheinbare Unmöglichkeit seien in Europa der letzten Jahre ermöglicht worden. Der Aufstieg der NSDAP zur Macht sei eine davon.

Das sind außenpolitische Grundsätze, die auch Stresemann und Breitscheid gesagt haben könnten. Nur daß beide wohl größere deutsche Vorbehalte gemacht haben würden.

Hitlers Vorkämpfer gegen Frankreich und Göbbels Revanchereden gegen die „Affen Europas“, wie er die Franzosen mit Vorliebe zu nennen beabsichtigt, sollen, wie man nun hört, durch die Entwicklung überholt sein. Den Feind möchten wir sehen, der das glaubt. Zum mindesten wird man fragen, wie lange es dauern kann, bis auch das letzte Entwicklungsstadium der Anbiederung an Frankreich überwunden sein wird. Doch zweifellos sofort dann, wenn die regierenden Herren in Deutschland die Militarisierung des Volkes so weit vorgetrieben haben werden, daß sie glauben, Frankreich militärisch herauszufordern zu können.

Gewaltstreich in Oesterreich?

Beschlüsse der österreichischen Sozialdemokratie

Der sozialdemokratische Parteitag in Wien sahte eine Resolution über die Taktik der Partei, deren Inhalt lautet:

„Die Partei hat sechs Monate lang eine Taktik der Zurückhaltung, des Zurückwartens geübt, um alles zu vermeiden, was dem deutschen Nationalsozialismus Gelegenheit zu einem Angriff auf Oesterreich gegeben hätte. Die Regierung hat diese zurückhaltende und zuwartende Haltung der Partei mit der weiteren Verschärfung ihres Kampfes gegen die Freiheitsrechte des Volkes und gegen die sozialen Rechte der Arbeiter und Angestellten beantwortet. Die Partei war immer und bleibt auch jetzt zur friedlichen und verfassungsmäßigen Lösung der Krise bereit. Die Regierung hat aber diese Bereitschaftserklärung mit einer neuen Verschärfung ihres Kampfes gegen die Arbeiterklasse und gegen die Sozialdemokratie beantwortet.“

Angesichts dieser Tatsache muß die Partei mit größerer Aktivität als bisher den Kampf gegen die bürgerliche Diktatur führen und jede Möglichkeit ausnützen, zur Offensive überzugehen. Der Parteitag ruft die Arbeitermassen auf, stärkste Aktivität zu entfalten im Kampf für die folgenden Forderungen: Wiederberufung der Volksvertretung, Arbeitsbeschaffungsprogramm, Wiederherstellung der vollen Koalitionsfreiheit, Aufhebung der seit dem 5. März verfügten Maßnahmen, Wiederherstellung der Versammlungs- und Pressefreiheit für alle demokratischen Parteien, Auflösung und Enttarnung der faschistischen Wehrorganisationen.

Die Aktion im Kampf für diese Forderungen muß die Arbeiterklasse bereitmachen und bereithalten für den Entscheidungskampf, der unvermeidlich werden kann. Angesichts der Forderungen der Heimwehrgeschichten nach dem totalitären Staat, nach Auflösung der Partei, nach Gleichschaltung der Gewerkschaften, nach Besetzung des Wiener Rathauses und Einsetzung eines Regierungskommisars für Wien haben Parteivorstand und Bundesvorstand der freien Gewerkschaften am 17. September beschlossen, in jedem dieser Fälle die Arbeiterklasse zum Generalkrieg anzurufen. Der Parteitag bestätigt

Jeder Wortbruch ist den Nationalsozialisten anzutragen. Ihr Ziel ist die Macht unter allen Umständen und mit allen Mitteln. Irrendwelsche Hemmungen gibt es dabei nicht. Sie geben heute preis, was sie mit aller Leidenschaft gepredigt haben, um es morgen von neuem überzeugungstreu zu verteidigen. Dazu brauchen sie Volksmassen, die einschwenken wie Refruken, ohne zu fragen, ohne zu denken und ohne zu morden.

Die Außenpolitik der Nationalsozialisten ist darauf gerichtet, Zeit zu gewinnen, bis die ganze wehrfähige Nation zu einem nie in der Geschichte erlebten Kriegsinstrument geworden ist.

Paris und die Saar

Die gestiegene Bedeutung, die die Saarfrage nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund hat, spricht sich auch darin aus, daß der „Tribune“, eine der am meisten gelesebenen Pariser Abendblätter, mit einem großen Foto einer hakenkreuzgeschmückten Straße Saarbrückens auf der ersten Seite erscheint. Über dem Bilde steht die Aufschrift: „Nunmehr Monate vor der Volksabstimmung“ und in noch größeren Lettern: „Die Saar unter der Bedrohung durch das Hitlerium“.

Der Sonderberichterstatter des Blattes Andre Millemain, der in Saarbrücken eingetroffen ist, wundert sich im ersten Artikel einer von ihm geschriebenen Serie über die große Menge von Hakenkreuzen, die er auch an ärmeren Häusern in Saarbrücken sieht. Er hat fast überall das Bild Hitlers, Görings und der anderen Hakenkreuzler in den Geschäften festgestellt. Ein kleiner Hitler als Plakett für die Kinder kostet nach seinen Ermittlungen 2 Franken, ein Göring 1,70, ein einfacher SS-Mann 1,50 Fr.

An der Tür des nationalsozialistischen „Vorposten“, der für drei Monate verboten ist, hat der Berichterstatter eine Karte des Saargebietes gefunden, und längs der deutschen Grenze stand geschrieben: „Diese Schranke wird fallen.“ („Cette barrière tombera.“)

Der Franzose fügt hinzu: „Diese Worte hat der Kanzler jetzt wiederholt.“

und bekräftigt diesen Beschluß und fordert die Organisationen auf, die gesamte Arbeiterklasse und über diese hinaus alle freiheitsliebenden Republikaner mit diesem Beschluß vertaut zu machen.“

Eine Verhaftung

Wien, 17. Okt. Beim Verlassen des Gebäudes, in dem der sozialdemokratische Parteitag eben seine Beratungen abgeschlossen hatte, wurde der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Reimann von Kriminalbeamten verhaftet. Reimann wird beschuldigt, gegen die Regierung Dolch öffentlich manifestiert zu haben. Der Verhaftete besitzt als Landtagsabgeordneter die Immunität; doch ist er bisher nicht freigelassen worden.

Es wird kritisch

Wien, 18. Oktober (Eig. Meldung).

Die Lage in Oesterreich wird von Tag zu Tag kritischer. Zwar sind die Maßnahmen des Kanzlers Dollfuß gegen die Nationalsozialisten sehr scharf, gestern sind zum Beispiel sämtliche Hochschulen und Universitäten wegen nationalsozialistischer Untriebe auf unbestimmte Zeit geschlossen und eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen worden, aber der Kurs Dollfuß geht zugleich sehr scharf gegen die Sozialdemokratie und kommt dem Faschismus bedenklich nahe.

Die tägliche Blutarbeit

Wien, 18. Okt. Der 33 Jahre alte Arbeiter Emil Schiller aus Petersmühle (Kreis Schwertau a. d. Warthe) wurde heute morgen hingerichtet. Schiller hatte einen Landwirt aus dem Hinterhalt erschossen.

Die Essener Allgemeine Zeitung ist bis 21. Oktober verboten worden.

Der rumänische Finanzminister Madgearu ist in Paris eingetroffen, wo er die zwischen Frankreich und Rumänien wegen der rumänischen Anteile in Frankreich entstandenen Schwierigkeiten regeln will.

In einer Nielsenkundgebung im Sportpalast zu Berlin verkündete Reichsjugendführer Balduv. Schirach die Auflösung der NS-Jugendbetriebszellen und die Überführung ihrer Mitglieder in die Hitlerjugend.

Proteste gegen Reichsgericht

SA. am brennenden Reichstag

Das Reichsgericht hat in seiner Sitzung vom 14. dieses Monats sich wieder einmal das Verlangen bereitet, gegen den Untersuchungsausschuss zu ziehen. Anlaß dazu gab ihm die Feststellung des Untersuchungsausschusses, daß nach Ausbruch des Brandes SA. und SS. den Fluch vor dem Reichstag abgeperrt habe. Diese Feststellung wurde von Staatsanwalt und Verteidigung in schöner Einmütigkeit als „Greuelmärchen“ entlarvt.

Niemals sei an jenem Abend auch nur ein einziger SA-Mann in der Nähe des Tatortes gewesen.

Demgegenüber hat sich beim Untersuchungsausschuss ein neuer Zeuge gemeldet, der in Form eines an Rechtsanwalt Teichert gerichteten Briefes, dessen Durchschlag dem Untersuchungsausschuss zugeht, seine Bereitschaft bekundet, den folgenden Tatbestand zu beschreiben:

Dr. jur. Prinz zu Löwenstein
Schloß Neumarglin, b. Brizlegg
(Tirol)

Den 13. Oktober 1933.

Herrn Rechtsanwalt Teichert,

Reichsgericht Leipzig.

„Hochverehrter Herr Rechtsanwalt!

Ihnen, als dem Vertreter des im Reichstagsbrandprozeß angeklagten van der Lubbe, erlaube ich mir eine Mitteilung zu machen, die für die Verteidigung und im Sinne der objektiven Wahrheitsfindung nicht unerheblich ist:

Am 1. Oktober dieses Jahres ist es in der Verhandlung vor dem Reichsgericht zu folgendem Gespräch zwischen dem Herrn Oberreichsanwalt und dem Zeugen Herrn Leutnant Pateit gekommen:

Auf die Frage des Oberreichsanwaltes an Leutnant Pateit, ob bei den Absperungen in der Brandnacht SA- oder SS-Abteilungen herangezogen worden seien, erwiderte Leutnant Pateit:

„Ich habe überhaupt keine solchen Abteilungen gesehen. — Auch vorher nicht? — Auch vorher nicht. — Es sind nämlich vielfach Gerüchte verbreitet, daß gleich von Anfang an, wie aus der Pistole geschossen, SA- und SS-Leute dazugeschickelt seien, also schon gewissermaßen in Vorbereitung lagen, um die Brandstelle abzusperren. — Ich bin kurz vor 2 Uhr im Absperdienst abgestellt worden; bis zu diesem Zeitpunkt waren weder SA- noch SS-Leute da.“

Demgegenüber habe ich folgenden Sachverhalt zu schildern: Ich habe den Brand des Reichstages durch den Mundstumpfen erfahren und traf in Begleitung zweier Leute zirka um 2:22 Uhr an der Brandstätte ein. Um diese Zeit war bereits der gesamte Komplex von SA-Leuten besetzt und zwar so, daß der Sicherheitsdienst von ihnen verrichtet wurde. Es fiel mir besonders deswegen auf, weil es das erste Mal war, daß ich SA-Leute in der Eigenschaft von Hilfspolizei sah, und ich machte meine Freunde noch darauf aufmerksam. Es herrschte unter den SA-Leuten eine große Geschäftigkeit. Man sah ihnen an, daß sie mit dem Polizeidienst noch nicht so ganz vertraut waren. Auch darauf machte ich meine Freunde aufmerksam. Abgesehen von den polizeidienstlichen SA-Leuten marschierten harte Abteilungen von SA-Leuten geschlossen um den Reichstag herum. Das ganze nächtliche Bild erhielt durch die Uniformen der SA sein Gepräge.

Ich bin bereit, über diese Dinge vor der deutschen Vorführung in London auszusagen, da ich in den alternativen Tagen dort sein werde. Briefe erreichen mich unter folgender Anschrift:

London EC 2, 7-11 Moorgate Street c/o Sanderson u. Co.
Mit kollegialer Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener
Gez.: Prinz zu Löwenstein.

Eine Erklärung Grzesinski

Beim Untersuchungsausschuss ging am 14. Oktober 1933 ein Schreiben des ehemaligen Polizeipräsidenten Grzesinski ein, das wir untenstehend im vollen Wortlaut wiedergeben:

Paris, den 14. Oktober 1933.

In den
Untersuchungsausschuss zur Aufklärung des
Reichstagsbrandes Paris.

Nach den Zeitungserrichten über die Verhandlungen des 4. Straffenats des Reichsgerichts in dem Prozeß gegen Lubbe und Genossen hat Rechtsanwalt Dr. Saad auf die Auszüge verwiesen, die ich in den Verhandlungen des Reichstagsbrandes gemacht habe und insbesondere meine Aussage in dem Punkt angegriffen, wo ich gesagt habe: „Wenn der große Alarm nicht sofort nach dem Eingang der ersten Nach-

richt vom Ausbruch des Feuers im Reichstag angeordnet worden ist, dann muß es verboten worden sein.“

Ich muß diesen Angriff auf das energischste zurückweisen, da meine Aussage in jeder Beziehung richtig ist. Tatsache ist, und aus den Dienstvorschriften sowohl für die Polizei wie auch für die Feuerwehr muß es hervorgehen, daß — so habe ich mich auch in London ausgedrückt — bei Menschenleben in Gefahr und bei Brand in Regierungsgebäuden ein großer Feueralarm es ipso und von Amts wegen erfordert. Ob dieser große Feueralarm wirklich gegeben worden ist, vermag ich natürlich nicht zu sagen und darüber habe ich mich auch nicht in London ausgelassen. Ich habe nur gesagt und dabei bleibe ich, wenn eine Großalarmierung der Feuerwehr bei der Nachricht vom Reichstagsbrand tatsächlich erfolgt ist, müssen Kräfte am Werk gewesen sein, die es verhindern haben, daß diese zwangsläufige Dienstvorschrift nicht sofort in vollem Umfang angewendet worden ist.

Wie ich jetzt in den Zeitungsberichten gelesen habe, hat sich in den Verhandlungen des Reichsgerichts herausgestellt, daß der erste Feueralarm 21.14 Uhr (nach manchen Berichten 21.17 Uhr), der große Alarm aber erst 21.42 Uhr erfolgt ist. Wenn diese Berichte richtig sind, so erhält meine in London geäußerte Vermutung, daß die rechtzeitige Großalarmierung durch irgendwelche Einflüsse verzögert worden sei, eine neue Stütze.

Geheimnisvoller Schornsteinfeger!

Am 10. Verhandlungstag, am 14. Oktober, ist Herr Senatspräsident Binger eine kleine Regiefehler unterlaufen. Er blätterte in den Akten und murmelte ein paar Worte mit keiser Stimme vor sich hin, die die deutsche Presse zwar taktvoll verschwiegen, die aber ein taktloser und unbestechlicher Zeuge registriert hat: nämlich die Wachplatte, die der Radioübertragung dient. Es sind nur einige wenige Worte, die wir hieroglyphisch auf Grund der Rundfunkübertragung des durch Wachplatte reproduzierten Prozesses festhielten. Sie lauten:

„... seit 27 Jahren Schornsteinfeger, gleichfalls der Tat verdächtig... wurde verhaftet... aber das gehört wohl nicht hierher...“

Wir betonen, wenn es noch jemanden gibt, der der Tat verdächtig ist und der verhaftet wurde, dann gehört er wohl in den Prozeß! 8 Monate Voruntersuchung, 17 Verhandlungstage, — und bis heute ist kein Wort gefallen über diesen geheimnisvollen Schornsteinfeger, der als der Tat verdächtig verhaftet worden ist.

Nur auf ein Verplappern des Herrn Dr. Binger und auf die Unbestechlichkeit der Wachplatte ist es zurückzuführen, daß die Dessenlichkeit von ihm erfuhr. Was ist mit ihm?

Reichstagsabgeordneter wird gesucht

Am 13. Oktober stellte der Senatspräsident Binger an den Zeugen Wendi die Frage, ob während des Brandes „vielleicht ein Zivilist in das Haus oder aus dem Haus geschlupft sei“. Die Frage ergab ein offenbar unbeabsichtigtes und sensationelles Resultat. Herr Wendi antwortet nämlich (nach WTB.):

„Zeuge: Nein!
Erst später kam aus dem Hause ein Zivilist, der sich als Abgeordneter auswies und den ich deshalb passieren ließ; er wurde aber von der Polizei zurückgehold und von dem Polizeioffizier kontrolliert. Dann konnte er weitergehen. Nach einer Viertelstunde kam dieser Abgeordnete zurück, weil er etwas vergessen hatte. Ich habe ihn aber nicht ins Haus gelassen, sondern an den Polizeioffizier verwiesen. Dieser Vorgang war etwa gegen 22 Uhr.“

Tableau. Wir erfahren das erste Mal, daß während des Brandes ein Abgeordneter sich im Reichstag aufgehalten und das brennende Gebäude erst gegen 23 Uhr verlassen hat. Wer war dieser Abgeordnete? Der Vorsitzende und auch die Verteidigung halten es offenbar für unangebracht, diese Frage zu stellen. Doch ist sie eine der Kardinalfragen des Prozesses.

Man stelle sich einmal vor, es sei nicht bewiesen, daß Torgler den Reichstag um 22:00 Uhr verlassen hat, man hätte ihn vielmehr erst um 23 Uhr aus dem brennenden Reichstag kommen sehen! Würde das in den Augen des Reichsgerichts nicht gleichbedeutend sein mit dem Beweis, daß Torgler den Reichstag angezündet hat? Und diesem unbekannten Abgeordneten widmet man nicht einmal eine Frage, obwohl seine Identität schlagfertig worden ist?

Der Untersuchungsausschuss wird nicht veräumen, diese Frage vor der Dessenlichkeit zu stellen.

Als der Zeuge im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung erklärt, daß er seinerzeit zuerst zum Ministerpräsidenten Göring gefahren und genau das gesagt habe, was er auch hier gesagt habe, fragt Dr. Saad, ob diese erste Aussage beim Ministerpräsidenten Göring nicht ein Irrtum sei.

Er könne sich nicht vorstellen, daß Ministerpräsident Göring eine Vernehmung angekehrt habe. Darauf erklärte der Zeuge, er sei um 8:45 Uhr nach Hause gekommen und habe sich um 9:30 Uhr ins Bett gelegt. Gleich nach 10 Uhr habe sein Nachbar geklingelt und mitgeteilt, der Reichstag brenne. Er sei dann sofort mit der Straßenhahn zum Reichstag gefahren. Ein Polizeibeamter wollte ihn nicht in das Gebäude lassen und sagte, Minister Göring sei gerade drin, worauf ich erwiderte, daß ich gerade zu Göring wolle. Er sei dann ins Portal 2 gebracht worden und sei später zusammen mit dem Ministerpräsidenten Göring, der ja gleichzeitig auch Reichstagspräsident war, im Auto nach dem Ministerium Unter den Linden gefahren und dort vernommen worden. Wenn er nicht irre sei es Daluge gewesen, der ihn zu Protokoll vernommen habe. Der Oberreichsanwalt bemerkt dazu, daß Daluge damals Chef der Kriminalpolizei war. Der Zeuge sei also von der Kriminalpolizei vernommen worden wie jeder andere.

Der Angeklagte Dimitroff stellt dann wieder einige Fragen, u. a. welcher Partei der Zeuge angehöre. Kobis erwidert: Ich habe noch nie einer Partei angehört. Herr Dimitroff, wenn Sie es genau wissen wollen, auf eine weitere Frage Dimitroffs, ob der Zeuge mit dem Ministerpräsidenten Göring noch einmal zusammengekommen sei, erklärt Kobis, in Sachen der Brandangelegenheit nicht.

Darauf tritt eine Pause ein.

Ein Nachschlüssel

Nach der Pause wird der Pförtner Wodsch vom Vorsitzenden nochmals gefragt, wie er sich die Beobachtung des Zeugen Bogun erklären könne, daß nämlich spät abends ein Mann aus Portal 2 herausgelaufen sein soll. Wodsch erklärt, daß dann dieser Mann nicht nur über einen Nachschlüssel zum Öffnen des Portals verfügte, sondern unbedingt auch einen Helfer innerhalb des Reichstags gehabt haben müsse, der nachher von innen das Portal wieder so verschloß und den Riegel so vorgelegt habe, wie es tatsächlich der Fall war.

Der Betriebsingenieur des Reichstages, Nisse, äußert sich dann über die technischen Anlagen des Reichstages. Er bekundet, daß er nach dem Brande die Lüftungseinrichtungen geprüft und gefunden habe, daß während des Brandes die Lüftungslappen geschlossen waren. Auf die Frage eines Sachverständigen, ob im Plenarsaal eine Luftbewegung zu spüren gewesen sei auch mit geschlossener Luftzuführung, erwidert der Zeuge hin und wieder ja, das hänge von den Windverhältnissen ab.

Keller und unterirdischer Gang

Die Frage des SA. Dr. Saad, ob im Keller eine Anzahl als Ätzen oder Waschen desartierte Ätzen mit Brandmaterial gelegen habe, wie es im Braunschweig siehe, verneint der Zeuge. Im Maschinenkeller hätten lediglich alte Ätzen mit Seife, Soda und Altmaterial gestanden. Es müßte aufgespalten sein, wenn da fremde Ätzen hineingekommen wären. Die Frage des SA. Dr. Saad, ob das Personal des Präsidentenhauses, wenn es ins Reichstagsgebäude gelangen will, den unterirdischen Gang benutzen müsse, bejaht der Zeuge. SA. Dr. Saad: Wenn nun im Präsidentenhaus eine sogenannte Stadtwache von 30 Mann ständig gelegen habe, hätten Sie und Ihre Leute das beobachten müssen, oder hätte Ihnen das entgegen können? — Der Zeuge erwidert, daß ihm das hätte entgehen können, aber der Obermaschinenmeister Wuffa könne vielleicht darüber Auskunft geben. Die Frage des Oberreichsanwaltes, ob der Zeuge unter seinem Personal unzuverlässige Leute hätte, verneint Nisse mit Entschiedenheit. Die Frage Dimitroffs, ob seit Ende Januar neue Arbeiter eingestellt worden seien, beantwortet der Zeuge dahin, daß im ganzen zwei neue Leute eingestellt worden seien, mit denen er die besten Erfahrungen gemacht habe.

Die Türen zum unterirdischen Gang geöffnet

Als nächster Zeuge wird der Obermaschinenmeister Wuffa vernommen. Er erklärt, daß der unterirdische Gang nicht vom Reichstag zum Präsidentenpalais führe, sondern vom Reichstag zum Maschinenhaus. Der Gang habe später eine Abzweigung zu dem später erbauten Präsidentenhaus erhalten, um aus dieses Haus mit Heizung zu versorgen. Wenn das Maschinenhaus in Betrieb sei, seien beide Türen des Ganges geschlossen. Der Vorsitzende erklärt dann, daß eine Ortsbesichtigung vorgenommen werde, um eine bessere Grundlage für die weiteren Erörterungen über den unterirdischen Gang zu haben. Die Frage des Vorsitzenden, ob er am 27. d. etwas Auffälliges in dem unterirdischen Gang bemerkt habe, wird vom Zeugen verneint. Auf weitere Fragen erklärt Wuffa, es sei einmal vorgekommen, daß ein Schlüssel zum Gang verloren gegangen und auch verschunden blieb. Dieser Vorgang liege aber sehr weit zurück. Auf eine entsprechende Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge weiter, es sei ihm nicht bekannt, daß im Präsidentenhaus eine SA- oder SS-Wache gewesen sei. Er wisse auch nicht, ob Ministerpräsident Göring damals im Präsidentenpalais gewohnt habe.

Oberreichsanwalt Dr. Werner betont dann in längeren Ausführungen, im Braunschweig werde ohne jeglichen Versuch des Beweises die Behauptung aufgestellt, daß durch den unterirdischen Gang unter Führung des Polizeipräsidenten Heines, Breslau, des Oberleitnants Schulz und des Polizeipräsidenten Graf Heildorf, Potsdam SA-Abteilungen in den Reichstag eingedrungen seien und dort den Brand gelegt hätten. Für jeden einzelnen der ausgeführten SA- und SS-Führer sei die Stelle genau bezeichnet worden, wo er einzufahren gehabt hätte. Am Tage vorher sei Generalprobe abgehalten worden. Van der Lubbe sei als 5. oder 6. mitgegangen. Als der Beobachtungsposten im Reichstag meldete, daß die Luft rein sei, begaben sich die Brandstifter an die Arbeit. Die Brandlegung war in wenigen Minuten vollendet, und sie gingen den gleichen Weg, den sie gekommen waren, nach getaner Arbeit zurück. Van der Lubbe blieb allein im Reichstagsgebäude zurück.

Anträge des Oberreichsanwalts

Ich beantrage, fuhr der Oberreichsanwalt fort, als Zeugen den Polizeipräsidenten Heines, Breslau, den Oberleitnant Schulz und den Polizeipräsidenten Graf Heildorf, Potsdam dafür zu laden, daß sie mit dieser Sache nicht das geringste zu tun haben. Ich beantrage weiter, als Zeugen den Preussischen Ministerpräsidenten Göring und den Reichsminister Dr. Göttsches zu laden. In dem Braunschweig wird das Unterhördte bejaht, ohne auch nur zu versuchen, einen Beweis zu führen, daß Minister Göttsches als indirekter Urheber und der preussische Ministerpräsident Göring ebenfalls als Urheber des Planes gegolten haben.

Es ist eine Pflicht, wenn solche unerhörte und unbewiesene Verdächtigungen in die Welt gesetzt werden, daß dann auch diesen Herren die Möglichkeit gegeben wird, sich über alle

Hochpolitische Zeugen Keines — Göring — Göbbels — Schulz

13 Verhandlungstag

Fortsetzung aus Nummer 102

Der Pförtner von Portal II

Der Amtshilfe Wodsch, der seit elf Jahren Pförtner am Portal 2 ist, bekundet, er habe am 27. Februar ein paar Minuten nach 8 Uhr das Portal geschlossen. Der Amtshilfe Kobis habe ihm zugerufen, daß Torgler noch im Hause sei. Kobis habe schon bei ihm angerufen, es habe sich aber niemand gemeldet. Gleich darauf, erklärt Wodsch, wurde er telefonisch gebeten, die Garderobe Torglers hinaufzubringen. Der Zeuge hat das Portal wie immer verschlossen und auch den Riegel vorgezogen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob jemand seinen Schlüssel zum Portal benutzen könne, erwidert der Zeuge, daß das nicht möglich sei. Auch die Anfertigung eines Nachschlüssels sei nicht möglich. Der Zeuge für ansaß abgedruckt von dem Schlüssel hält der Zeuge für ausgeschlossen. Die Frage des Rechtsanwaltes Dr. Teichert, ob er, abgesehen von Torgler, jemals einen der Angeklagten durch das Portal habe gehen sehen, verneint der Zeuge. — Oberreichsanwalt: Der Zeuge hat gesagt, daß er an großen Tagen sein Tor ständig im Auge behalten mußte. War es während der Zeit möglich, daß Abgeordnete oder vertrauenswürdige Personen, die in der Lage telefonierten, sich an dem Schlüssel zu schaffen machten? — Zeuge: Das wäre möglich. Den Herren, die da telefoniert haben, kann ich das aber nicht zitieren. Um da telefoniert haben, kann ich das aber nicht zitieren. Um da telefoniert haben, kann ich das aber nicht zitieren. — Dr. Teichert: Haben Sie am Brandtage oder vorher durch Portal 2 einen Mann mit einer Riste gesehen? — Zeuge: Nein! — Dr. Saad: Dr. Herp, der Sekretär der sozialdemokratischen Fraktion, hat in London ausgefragt, daß am 27. Fe-

bruar im Proklon-Zimmer seiner Partei eine Besprechung mit ausländischen Journalisten stattgefunden haben soll. — Zeuge: Mir ist nichts darüber bekannt und durch mein Portal ist niemand zu jener Besprechung hereingekommen. — Dr. Saad: Im Auslande und im Braunschweig wird behauptet, der nationalsozialistische Hausinspektor Seranowicz habe die diensttuenden Beamten um 1 Uhr nach Hause geschickt. — Zeuge: In den diensttuenden Beamten gehöre auch ich. Und hat niemand nach Hause geschickt und ich habe auch nichts darüber gehört.

Ministerpräsident Göring vernimmt

Der Amtshilfe Kobis, der seit etwa 20 Jahren an der Garderobe beim Portal 2 tätig ist, sagt aus, am 27. Februar, etwa 10 Minuten vor 8 Uhr abends, habe noch die Garderobe des Abgeordneten Torgler am Riegel geblieben. Er habe anrufen wollen, ob die Garderobe nicht hinaufgeschafft werden könnte. Zweimal habe er auf Nr. 22 im Zimmer 9a angerufen. Es habe sich niemand gemeldet und auch das Besetztzeichen sei nicht gekommen. Dann habe er zweimal über Nr. 22 im Zimmer 9b angerufen. Auch dort habe sich niemand gemeldet. Als er nach dem zweiten vergeblichen Anruf den Hörer noch in der Hand hatte, habe der Nebenapparat in der Garderobe geklingelt und der Fahrstuhlführer Dürkerhoff habe ihm gesagt: Eben wird angerufen, wir möchten die Sachen des Abgeordneten Torgler nach oben bringen. Etwa 8 Minuten nach 8 Uhr seien Dürkerhoff und er, Kobis, nach Hause gegangen. Auf verschiedene Fragen bleibt Kobis bei seiner Aussage, daß er auf keinen Anruf in den kommunikativen Fraktionszimmern keinen Anruf bekommen und auch kein Besetztzeichen gehört habe. Die Frage des Reichsanwaltes Parriss, ob ihm aufgefallen sei, daß er an diesem Abend keinen Anruf bekam, verneint der Zeuge.

In diesem Zusammenhang stehende Vorgänge zu ähären, insbesondere auch über die damalige politische Lage und die durch notwendig gewordenen Maßnahmen vor Gericht unter Eid anzusetzen.

Nach kurzer Besprechung mit den übrigen Senatsmitgliedern veränderte der Vorsitzende den Senatsbeschluss, den Verzicht auf die Oberreichsanwaltschaften zurückzugeben. Die Vernehmung der Zeugen Heine, Schulz und Graf Hellendorf soll bereits am Freitag erfolgen. Ministerpräsident Göring und Götze sollen vernommen werden, wenn das Gericht mit den politischen Erörterungen beginnt.

Ueber einen Antrag des Angeklagten Dimitroff, ihm das Braunschweig zugänglich zu machen, wird der Senat morgen entscheiden.

M. Dr. Sack weist auf ein Telegramm des Polizeipräsidenten Heines aus Breslau hin, in dem dieser darlegt, daß er vom 26. Februar bis Anfang März in Gleiwitz war. Dr. Sack erlaubt, Zeugen aus Gleiwitz zu laden, die über den mehrtägigen Aufenthalt Heines dort auszusagen sollen, nicht weil er an der Glaubwürdigkeit des Zeugen zweifele, sondern weil die Mentalität des Auslandes es verlange.

Auch Oberleutnant Schulz habe brieflich mitgeteilt, daß er zu jener Zeit in Tübingen krank gelegen habe. Gerade weil Oberleutnant Schulz in der Emigrantenszene als Lügner hingerufen werde, beantrage er, auch mehrere Zeugen aus Tübingen zu laden.

Da der Oberreichsanwalt keine Bedenken gegen diese Beweisanträge geltend macht, erklärt der Vorsitzende, daß die von Dr. Sack beantragten Zeugen geladen und so bald wie möglich vernommen werden.

Die Sitzung wird darauf auf Mittwoch vertagt.

Endlich erfaßt!

Im Konzentrationslager der christlichen Nächstenliebe

In der Papen-katholischen „Germania“ wird eine lange Predigt über den „Sozialismus“ Adolf Hitlers serviert, aus welcher der Bürger mit Befriedigung erfährt, daß dieser herrliche „deutsche Sozialismus“ nur eine „geistige Haltung“ sei, aber in keiner Weise die irdischen Besitzverhältnisse antaste. Das würde und jedoch nicht veranlassen, von dem Geschwafel Nitzu zu nehmen, wenn wir nicht aus folgenden schönen Satz in der „Germania“ fänden:

„Der Katholik, überhaupt der Christ, der bis hierher gefolgt ist, hat vielleicht schon lange eine Ergänzung im Sinne. Sie soll hier ausgesprochen werden: Deutscher Sozialismus als Haltung und Gesinnung ist ganz schlicht gesagt im Lezten die Erfüllung des Christuswortes: „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.“

Ganz schlicht gesagt . . . Das Konzentrationslager, die Folterung von tausenden von Marxisten, die Ermordung Etellings, Freidenbachs, Grass und all der andern, die Mißhandlung der Juden, all das ist „im Lezten die Erfüllung des Christuswortes: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst!“ Wenn in Nürnberg und Mannheim die „Judenlieben“ mit abgeschorenem Haar vom Mob durch die Strafengänge geschleift werden, so geschieht das sicher im Namen dessen, der sogar die Ehebrecherin mit den Worten schloß: „Wer unter Euch rein ist von Sünden, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Kein Atheist hat die Lichtgestalt des milden Hellandes je so geschmährt und belüßelt, wie es dieses fromme katholische Blatt tut, das die Dörscher Barbarei als die Erfüllung christlicher Nächstenliebe verherrlicht.

„Ernst Bibelforscher“ staatsgefährlich!

Nachdem die Polizei festgestellt hatte, daß die im Sommer aufgelöste Internationale Bibelforscher-Vereinigung in Erfurt geheime Zusammenkünfte abhielt und auch außerhalb Erfurts wieder ihre Propagandatätigkeit aufgenommen hatte, gelang es bei einer geheimen Zusammenkunft, fünf Personen, darunter den Leiter der verbottenen Internationalen Bibelforscher-Vereinigung, festzunehmen. Zahlreiches Material, das vor der Auflösung beiseite geschafft worden ist, sowie ein zur Propaganda benutztes Auto wurden polizeilich beschlagnahmt.

Reise im „dritten Reich“

Von einem Schweizer Juden

Ein gelegentlicher Mitarbeiter in der Schweiz stellt uns folgenden Reisebericht zur Verfügung:

Der ausländische Beobachter kann tatsächlich im Zweifel sein, was Wahrheit ist und was „Grenelpropaganda“. Aber wenn man auch äußerlich sich unbeteiligt bewegen kann, geschieht doch sehr viel, was niemand im Ausland weiß, und der Feldzug der Reichsregierung gegen die sog. „Grenelpropaganda“ beruht mehr auf Abwehr als auf Wahrheit. Leider geschehen schlimme Dinge, denn es gibt kein Recht mehr in diesem Reich, das von entseelten Trieben geleitet wird.

Der Jude hat immer Unrecht, ist ein neuer Rechtsfall. Wenn er die Hitlerstandarte nicht grüßt, wird er als staatsfeindlich belästigt; wenn er sie aber grüßt, wird er als arifremder Eindringling verhöhnt.ehrte da in einer Großstadt um die Boykottzeit herum eine Gruppe Juden nach Hause zurück, als sie vor ihnen eine Gruppe Nazis postierte und provokatorisch „Heil Hitler“ rief. Die Haltung der Juden, gemäß dem Sage „Weh mir, wenn ich etwas sage; weh mir, wenn ich nichts sage“ war unschlüssig, worauf die Gegner aggressiv wurden. Ein Jude erreicht die nächste Telefonzelle und benachrichtigt das Ueberfallkommando, es seien von Männern mit Hakenkreuzen und einem SA-Mann Juden auf der Straße belästigt worden. Darauf die klassische Antwort: „Unmöglich, ich hänge ab!“ Am Boykotttag selbst durften die SA-Männer laut Weisung die jüdischen Geschäfte nicht betreten. Als in einer mittleren Stadt Deutschlands sich die Bewohner trotzdem im Geschäft zu schaffen machten, kam das Ueberfallkommando erst, als der Inhaber meinte: „Verkappte Kommunisten überfallen mein Geschäft!“ Dieser „Tip“ war ihm von einem im Geschäft tätigen SA-Mann gegeben worden.

Was der Antisemitismus in diesen örtlichen Auswirkungen lokaler Natur fertig bringt, bewies einer jener berühmten Vorfälle, wo Juden auf Lastwagen durch die Stadt gefahren werden sollten zum allgemeinen Anschauungsunterricht. Da holte ein SA-Mann einen alten Mann, den er gerade kannte, der aber zu Bette lag und nicht kommen konnte. Als man ihn trotzdem auf die Straße zerrren wollte, kam gerade ein jüdischer Handlungsgeselle nach Hause, der bei diesem Mann wohnte, und erbot sich, an

Diplomatie keine deutsche Kunst

Faschistische Tyrannei und Wilhelms II. Absolutismus

Eine große Blöße

Wir entnehmen der „Post Scripta“, der Haag'schen Post:

„Diplomatie ist eine Kunst, aber keine deutsche Kunst. Das haben wir bei der Behandlung des holländischen Vorschlags hinsichtlich der Disfaktion für die deutschen Flüchtlinge unter dem Protektorat des Völkerbundes gesehen. Deutschland hat die Disfaktion erst nicht verhindern wollen. Das war eine löbliche Haltung. Danach kam plötzlich der Widerstand, an dem das ganze Problem — zumindest als Völkerbundsaktion — zu scheitern drohte. Darauf folgte wieder eine Befehlung zum Guten. Dadurch wurde die antideutsche Stimmung natürlich noch verschärft. Sie bekamen von allen Seiten den Wind von vorne. Selbst Italien, das gerne so vorsichtig wie möglich gegen Deutschland vorgehen möchte, nahm eine Haltung an, die Berlin scheinbar einen Schreden einjagte. Gegenüber den Nichteuropäern, die wahrscheinlich nicht alles, was man über die Behandlung der Juden gesagt hatte, glaubwürdig gefunden haben, haben sie sich dadurch eine große Blöße gegeben. Auch die Art und Weise, auf die sie verfuhrten, die Juden aus ihrer Volksgemeinschaft zu stoßen und ihnen die Rechte der Minderheit zu entreißen, haben ihnen sicher keine Sympathien gebracht.“

Deutschland erwache!

Wir lesen u. a. in „Het Volk“:

„In der nationalsozialistischen Presse hat man den Wunsch geäußert, daß Deutschland sich befreien sollte aus der tiefverächlichen Gemeinschaft der demokratischen Staaten von Europa. Die deutsche Gesandtschaft in Genf hat sich bereits aus der stillosen Gemeinschaft befreit.“

Es besteht ein Punkt der Uebereinstimmung zwischen der faschistischen Tyrannei und dem Absolutismus Wilhelms II. Der Kaiser war verantwortlich für das Mißlingen der Entwarnungskonferenzen von 1899 und 1906. Das Hitlerregime strebt danach, die Entwarnungskonferenz von 1932/33 mißglücken zu lassen. Immer wieder, wenn Deutschland in eine Forderung der Aufrüstungsfrage eingewilligt hatte, immer wieder, wenn es schien, daß man nun eine Basis ge-

schaffen hatte, auf der die Konferenz fortgesetzt werden konnte, sprach Deutschland einen Wunsch aus und sagte, daß seine Mitarbeit von der Erfüllung des Wunsches abhängen sollte.

„Mit finsterner Konsequenz feuert Deutschland auf eine neue, bis zu äußerster Schärfe angespitzten Gegnerenschaft der Völker zu, auf einen neuen, ruchlosen, unvermeidlich zum Krieg führenden Bewaffnungswettstreit. Es ist durchaus begründlich, daß in vielen Kreisen die Frage laut wird, ob ein Eingreifen der Völker, die ihre Kultur retten wollen, nicht die humanste und loyalste Methode ist. Begreiflich, aber darum noch nicht richtig. Die Befreiung eines Volkes kann allein durch das Volk zustande gebracht werden. Den Teufel mit Beelzebub vertreiben: würde den Untergang Europas bedeuten.“

Presse in Ketten

Der deutsche Korrespondent von „Het Volk“ schreibt u. a. : „Ein Journalist, der augenblicklich in Deutschland seinen Beruf ausübt, ist der Diktatur vollkommen ausgeliefert, und er muß jede Minute daran denken, daß er nur ja nichts tut, was die Kraft des deutschen Volkes schwächen“ könnte. Die Folge ist, daß er nichts als Reuileitons schreibt und im übrigen einem widerlichen Byzantinismus huldigt. Der deutsche Journalismus ist ein willenloser Sklave des Propagandaministeriums geworden.“

An demselben Tage, wo das Pressegesetz herauskam, ist es Minister Göring gelungen, ein anderes Gesetz im Reichsministerium durchzubrühen. Und zwar ein Gesetz, das sich gegen die Journalisten wendet, die sich nicht der Diktatur unterworfen haben. Dieses Gesetz bedroht die, die im Ausland verbreitete Zeitungen und Broschüren schreiben und verbreiten und die, die sie nach Deutschland einführen und dort verbreiten, mit lebenslänglichem Zuchthaus oder dem Tode. Diese schreckliche Maßregel kann allein durch die Tatsache erklärt werden, daß die Hitlerregierung voller Schrecken sehtellen mußte, daß die Verbreitung von illegalem Literatur von Tag zu Tag zunahm.“

„Die Zeit arbeitet für Frankreich“

Ein rumänischer Reisebrief

Der französische Korrespondent Fernand Andre schreibt aus der Bukovina:

Wenn früher auch gewisse Kreise Sympathien für Deutschland, als es noch demokratisch regiert wurde, heg.ca, so kann heute ruhig behauptet werden, daß durch die Methoden des neuen Deutschland unter Hitler eine ausgesprochene Gegnerenschaft konstruiert wurde. Die von Frankreich verfolgte Idee, die Nachkriegsverträge als unantastbar zu erklären, wird hier heute als Ausgangspunkt für jedes politische und wirtschaftliche Handeln genommen. Hierzu kommt noch, daß durch die mittelbare und unmittelbare Nachbarschaft der Freunde Frankreichs, und zwar Polens, der Tschechoslowakei und nunmehr auch Oesterreichs, eine Basis für die Verfechtung der politischen Ziele Frankreichs gegeben ist, wie sie nie günstiger war. Besonders der Abwehrkampf Oesterreichs wird hier aufmerksam verfolgt und man wünscht dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß vollen Erfolg.“

Die Verhandlungen in Genf wegen der Abrüstung machen wohl einen gewissen beunruhigenden Eindruck, doch nimmt man diese Manöver des Herrn Hitler nicht zu tragisch. Man sieht, daß Deutschland heute alle Staaten gegen sich hat und erwartet, daß sich Frankreich nicht nur nicht unanständig bei den Verhandlungen erweist, sondern auch künftighin den machtpolitischen Willens Deutschlands in seinen Grenzen hält. Man ist der Ansicht, daß die Zeit, wofür Frankreich gearbeitet

hat, und daß die durch die Verträge gegebenen Verhältnisse keinerlei Aenderung erfahren, dafür werden Frankreichs natürliche Verbündete und Freunde, zu welchen sich nunmehr auch noch Oesterreich zählt, dessen weisbildender Führer Dr. Dollfuß die Zeichen seiner Zeit richtig verstanden hat, Sorge tragen.

Und das beruhigt wieder die Gemüter, deren Träger natürlich auch von der Krise hart betroffen wurden und welche nur in Frankreich den einzig wahren Friedensfreund und Helfer aus dieser schweren Zeit sehen.

Die britische Labour-Partei

Zunahme an Mitgliedern

Der Bericht der Parteileitung stellt eine Zunahme der Einzelmitglieder der Partei während 1932 um 82.800 fest, wozu insgesamt 871.607 Einzelmitglieder der Partei angeschlossen sind. Durch die Gewerkschaften sind der Partei kollektiv 1.900.000 Mitglieder angeschlossen, trotz der Krise nur 60.000 weniger als bisher, durch sozialistische und genossenschaftliche Organisationen 39.911, um 3000 mehr als bisher, so daß die Gesamtmitgliederzahl der Partei 2.871.787 beträgt. Seit der letzten Konferenz wurden die Sozialistische Liga und die Schottische Sozialistische Partei in die Partei aufgenommen.

seiner Stelle mitzufahren. Da ihn der SA-Mann nicht konnte, fragte er ihn, ob er sein Sohn sei. Auf seine Antwort, er sei aus A. und hier nur Zimmerherr, erhielt er die typische Antwort: „Dann soll Sie der Kreisleiter in A. einsperren!“ — Sehr häufig wurden Kaufleute maltätiert, weil sie vor langer Zeit einmal einen Beutel nicht prolongierten oder Hausbesitzer, die einem zahlungsunfähigen Nazi kündigten. Als ein Optimist auf dem Beireibungswege zu seinem Gut kommen wollte, herrschte ihn der diensttunende Richter an: „Wissen Sie, daß Sie vor einem deutschen Gericht stehen?“ — „Ja.“ — „Wenn Sie das wissen, ist es am besten, Sie ziehen Ihre Klage zurück!“

In großen ganzen besaßen sich die noch zugelassenen Anwälte nicht sehr über die Richter, da noch immer die alten deutschnationalen Herren, für die Antisemitismus Gefinnungsfrage und nicht Rowdorum ist, antieren. Aber die arischen Anwälte merken sich genau die arischen Mandanten, die noch etwa einen jüdischen Anwalt beschäftigen, so daß auch wohlmeinende Christen nicht mehr in der Lage sind, einen Juden zu beauftragen. Mehr als einzelne Annehmungen zeigt dieser planmäßige Ausbürgerungsfeldzug das Antisid des neuen Deutschland. An verschiedenen Gerichten wurden in den letzten Wochen Erlasse herausgegeben, in denen der Präsident die arischen Richter aufforderte, mit den entlassenen jüdischen Richtern überhaupt nicht mehr zu sprechen und die noch im Amt verbliebenen nicht mit „Herr Kollege“ anzusprechen.

Ueber die Behandlung der 300 angeklagten Juden in Nürnberg, den Pogrom in Panda u. das Wüten in Gestern wurden an dieser Stelle schon Einzelheiten mitgeteilt, die, so unwahrscheinlich es klingt, alle wahr sind. Auch die letzten aus Breslau verbreitete Nachricht, daß der Vervollständigungsdirektor Dr. Reuth und der Handlungsangestellte Rosenthal wegen eines an sich ganz unbedeutenden Artikels im dortigen Gemeindeblatt ins Konzentrationslager eingeliefert wurden, bewahrheitet sich.

Das Wort „Konzentrationslager“ spricht kein Jude in einem Cafe hörbar aus, man spricht überhaupt nichts von Politik, da auch die Wände Ohren haben. Der Besuch von Cafes, Theatern, Kinos usw. hat von jüdischer Seite ganz rapid abgenommen, was die Theater am meisten spüren. Wenn einem in einem Cafe, wie es mancherorts üblich ist, vom Keller ein Bettel auf den Tisch gelegt wird mit der Aufschrift „Juden werden hier nicht bedient“, vergeht einem die Lust, weitere zu besuchen. Auch wird dauernd von SA-

Peuten in den Cafes für „SA-Spende“, „Sturmfonds“ und dergleichen mit klingender Büchse gesammelt, so daß man auffällig wird, wenn man öfter erscheint und nichts gibt. Die angestellten Damen — Wasserstoff nimmt als Aufordnungsmittel zu — würden in ihrer Begeisterung ihren letzten Hüter opfern, wenn der Mann mit der Büchse erscheint und als Zeichen des Dankes seinen Arm hebt.

Doch soll auch jener gedacht werden, die kultivierten und humanen Sinnes den Rabauantismus ablehnen und sich durch die Ungebildetheit des neuen Systems persönlich beleidigt fühlen. Die Mehrzahl der Universitätsprofessoren lehnen das System ab, der große Haufe der ehemals organisierten Arbeiter hat für den Judenhaß wenig übrig, die republikanische Beamtenschaft, die die Wahrheiten über das alte Deutschland kennt, weiß, daß die Juden an der gegenwärtigen Lage unschuldig sind, da sie die politische Konstellation absolut nicht beeinflussten. Viele Millionen denken noch anständig und kultiviert und fühlen sich bedrückt, genau wie die deutschen Juden, da eine Schicht als herrschende auf ihnen lastet, die kulturell weit, weit unter ihnen steht. Medialprofessoren haben durch Anschlag das Betreten von Krankenhäusern und Behandeln in SA-Uniform verboten, die Direktoren der Hochschulen bemühen sich, die jüdischen Studierenden nicht persönlich zu verletzen; doch zeigte bereits der Fall Cohn in Breslau, wie machtlos ein Rektor schon vor dem „dritten Reich“ den fanatischen Studenten gegenüberstand. Wenn ein Jude mit Orden und Kriegsadzeichen auf einem Amt erscheint, mildert sich die Differenzierung ein wenig, da dann ganz einfach nur der Orden geachtet wird. So holt wieder jeder seine Dekorationen hervor, da der Feldzug nach 14jähriger Pause offenbar im eigenen Lande weitergeht.

Abschließend sei noch an einen Gelehrten erinnert, der anlässlich des historischen Boykotttages dem Rabbiner und dem Gemeindevorsteher der Stadt sein Beileid ausdrückte und erklärte, er schäme sich, einem Volk anzugehören, das im 20. Jahrhundert seine Juden zur Auswanderung treibt. Derartige Sympathieäußerungen erfolgten an vielen Orten und von vielen Seiten (selbst in der Schweiz erhielt ein Gemeindeführer Blumen), und sie taten wohl, da daraus ersichtlich war, daß vornehm denkende Menschen trotz allen Tamtams und aller Begeisterung nicht gleichgültig sind. — Aber leider, sie haben im heutigen Deutschland wenig zu sagen.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Donnerstag, den 19. Oktober 1933 * Ereignisse und Geschichten

„Geistige Landesverräter“

Thomas Mann, Rene Schickele und Alfred Döblin als „Unpolitische“

Wir haben vor kurzem auf den unerhörten Boykottaufruf der Reichsstelle des deutschen Schrifttums hingewiesen, der zum Boykott gegen „an Emigrantenzeltung“ mitarbeitenden Schriftsteller aufzuforderte. „Geistiger Landesverrat“ — das war die Etiketle, die man ihnen anklebte.

Jetzt liest man in Nr. 236 des „Buchhändler-Börsenblattes“ vom 10. Oktober 1933:

Thomas Mann, Rene Schickele und Alfred Döblin haben nach Erscheinen der ersten Nummer der Emigrantenzeltung „Die Sammlung“ folgende Erklärungen abgegeben:

„Man darf behaupten, daß Charakter erster Nummer Sammlung ihrem ursprünglichen Programm nicht entspricht.“

In schriftlicher Ergänzung dieses Telegramms schrieb Thomas Mann: „Ergänzen Sie meine Erklärung logischerweise dahin, daß mein Name von der Liste getilgt wird — denn darauf läuft sie hinaus.“

„Bin von politischer Charakter. „Sammlung“ peinlich überrascht, da gelegentlich Mitarbeit nur für rein literarische Zeitschrift in Aussicht gestellt war. Stehe mit Duerio in keinerlei Verbindung, halte mich auch weiterhin von allem Derartigen ausdrücklich fern.“

„Desavouiere jede schriftstellerische und politische Gemeinschaft mit Herausgeber der Zeitschrift „Sammlung“. Bitte das in geeigneter Form beschleunigt bekanntzugeben. Tendenz der Zeitschrift war mir unbekannt.“

Aus diesen Erklärungen geht hervor, daß die genannten Autoren über den Charakter der Zeitschrift getäuscht worden sind und jede Gemeinschaft mit ihr ablehnen. Darüber hinaus haben sie mehrfach öffentlich erklärt, daß sie sich jeder politischen Äußerung im Auslande enthalten werden.

Da die Voraussetzungen, die zu einer solchen berechtigten Stellungnahme seitens der Reichsstelle führten, sich als hinfällig erwiesen, können wir den Vorwurf des geistigen Landesverrates nicht mehr aufrechterhalten. Die Reichsstelle steht aber nach wie vor in keiner Weise hinter der geistigen und literarischen Haltung der angeführten Autoren.

Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums.

Wir wissen nicht, ob Thomas Mann, Rene Schickele und Alfred Döblin über den antisemitischen Charakter der „Sammlung“ rechtzeitig unterrichtet wurden. Wie dem auch sei: der Vorwurf des „geistigen Landesverrats“, von dieser Seite ausgesprochen, scheint uns eher ein Ehrentitel als eine Beleidigung zu sein. Ein deutscher Schriftsteller, der heute im Zeichen der Konzentrationslager, der Feme und der Verbrennung von Werken seiner Kollegen, sich jeder politischen Äußerung im Auslande enthält, wird den freiheitlichen Traditionen des deutschen Schrifttums und seiner Wegbahner nicht gerecht.

Daß Thomas Mann, Schickele und Döblin trotz ihrer Erklärungen von dieser verlinkelten „Reichsstelle“ einen nicht einmal sanften Gelächersritt erhalten, macht dieses Zwischenstück um so peinlicher.

Empöcung

Von Hedwig Lachmann

Es freuen sich die Schergen und die Schächer, daß man die Unschuld peiniget und verhöhnt, gebunden steht das Opfer, dran ein frecher Tyrannendünkel seiner Willkür frönt.

So muß zu Fluch und ewigem Verderben der Schwache dulden die metallne Faust, die ihm, ihr Schandmal in das Fleisch zu kerben, auf den gebeugten Knien niederfaust.

In einem mörderischen Handwerk rüstet sich auf dem Markte der gedungene Knecht, der Menschenwohnungen zu Staub verwüstet, vom Boden tilgt ein wehrloses Geschlecht.

Wie von bekränzten Eiteren, an Altären dem frommen Opferdop geweiht, raucht warm das Menschenblut zu einer Gottheit Ehren und keiner fällt den Henkern in den Arm.

Einß lönte eine Postkassette in die Lande, die in Erbarmen wandelte die Gier und schlug um alle Menschen Liebesbände: Was ihr den Kerneken tut, das tut ihr mir!

So wächst die Kraft, daß sie die Flamme schürze, den Nordgeist wie ein Spinnwebbild verflucht, mit Allgewalt an alle Herzen rühre: was diesen hier geschieht, das tut man euch!

Wann schwillt zu solch zerstörerischer Welle getreuer Menschengeist, daß er sich bäumt, wild überflutet seine eigene Schwelle und dann gelassen wieder weiterläumt?

(Aus „Kameraden der Menschheit. Dichtungen zur Weltrevolution“, herausgegeben von Ludwig Kubiner. Verlag Neuenhauer, 1919.)

Die Wagner-Fassade

Schweizer Ironien

Salander schreibt in der Basler „National-Zeitung“: Die neuen deutschen Wohlfahrtsmarken mit den Darstellungen aus Wagners Opern habe ich mit Interesse studiert, denn an den kleinen Kulturerscheinungen kann man sich am besten ein Urteil über die Kräfte bilden, die dahinter stehen.

Es geht recht bewegt zu auf diesen Markenbildern und leidenschaftlich, und man sieht den einzelnen dargestellten Opern nicht an, wie lange sie mitunter dauern können. Am aufgeregtesten gebärdet sich der unselige Tannhäuser. Er schlägt seine Peier mit so ingrimmiger Wucht, daß seine Hand nach geschehener Ruptur der Saiten gut einen halben Meter nach hinten geschleudert wurde, wo sie nun schon zu neuem Angriff auf das Instrument gespreizt, vom Künstler festgehalten worden ist. Man gewinnt durchaus den Eindruck, daß das Singen und Sagen eine heftige Sache ist, was den Respekt vor diesem Beruf nur vertiefen kann.

Den Parsifal zu vierzig Pfennig dagegen hatte ich mir weniger gramersüß und dafür ohne Subtilität vor gestellt. Auch daß er so entschuldigend lange Finger besaß, wie sie der Künstler ihm zu verleihen für richtig fand, glaube ich nicht. Seine Zeit lag noch vor der Blüte des Raubritterwesens.

Es ist eigentlich merkwürdig, was für ein geradezu ungeschwehrt Kultus im „dritten Reich“ mit Richard Wagner getrieben wird. Tagelang sitzen die Führer dieser ungeduldbigsten Bewegung der Geschichte mit gebanntem Blick und andauernder Ergriffenheit in den zeitraubenden Darstellungen seines Meisterswerks. Wenn ich zu seinen Besonderen Verehrern gehörte, würde ich mich längst zu besorgter

Warnung versucht sehen. Denn einen solchen hartnäckigen Verehrungsbetrieb für einen einzelnen Künstler hält auch das heldischste Volk nicht lange aus. Ich riskiere jede Wette, daß binnen kurzem ein großer Ueberdruck die Folge sein wird. Ich persönlich kann mich darüber trösten; aber die Wagner-Enthusiasten werden das Nachsehen haben.

Ich habe schon oft darüber nachgedacht, worin der Zauber liegt, den der Führer des Nationalsozialismus in Wagners Werken empfindet. Es muß da irgendeine Verwandtschaft der eigenen Empfindungen vorliegen. Vielleicht gibt eine Stelle aus Gustav Freytags „Erinnerungen aus meinem Leben“ einen Hinweis, wo der kluge alte Herr über den Lieddichter schreibt: „Er erzählte bei einem Begegnen im Herbst 1848, daß ihn die Idee zu einer großen Oper beschäftigte, die in der germanischen Götterwelt spielen sollte; der Inhalt aus der nordischen Heldensage stand ihm noch nicht fest, aber was ihn für die Idee begeisterte, war ein Chor der Valküren, die auf ihren Rossen durch die Luft reiten. Diese Wirkung schilderte er mit großem Feuer.“

„Warum wollen Sie die armen Mädchen an Stricke hängen, sie werden Ihnen in der Höhe vor Angst schreien.“

Aber das Schweben in der Luft und der Gesang aus der Höhe war für ihn gerade das Vordende, was ihm die Stoffe aus dieser Götterwelt zuerst vertraulich machte. Nun ist für einen Schaffenden nichts so charakteristisch, als das Ei, aus welchem sein Vogel herausfliegt. Die Freude an unerhörten Dekorationswirkungen ist mir immer als der Grundzug und das stille Leitmotiv seines Schaffens erschienen.

Der harfende Hauptmann

Uraufführung der „Goldenen Harfe“

Am Sonntagabend bildete die feierliche Uraufführung von Gerhart Hauptmanns „Goldener Harfe“ in den Münchener Kammerspielen den Abschluß des „Tages der deutschen Kunst“. Diese Szenenfolge von der romantischen Liebe zweier gräflichen Zwillingbrüder zur Romantik im Waldschloß offenbarte sich in tiefer Weise bedeutsam für eine Besinnung auf deutsche Kunst. Der Rückgriff ins romantische Zeitalter war kein äußerlicher; aus einer Verbindung von Naturbeseelung, musikalischem Empfinden, sehnsüchtigem Hinübergreifen in eine sensuelle Welt und einem herben, fast schambalten Heroismus entstand ein Werk reiner Poesie, das man im besten Sinne als deutsch bezeichnen darf. Für die Inszenierung hätte man kaum einen kongenialeren Regisseur als Otto Falkenberg finden können; die weibliche Rolle war durch Käthe Gold in all ihrer Gehaltungsreife verkörpert. Der Dichter wurde zu Beginn der Vorstellung von Staatsminister Eier unter lebhaften Ovationen des Publikums in den Zuschauerraum geleitet; zum Schluß war der Dank für ihn, Regisseur und Darsteller ungemein herzlich, ja stürmisch.

Soweit der Bericht der „Frankfurter Zeitung“. Er ist sichtbar zurückhaltend. Der Rückgriff ins romantische Zeitalter ist erfreulicherweise ergänzt worden durch eine Szene von blendender Aktualität. Vor genau einem Jahre ließ sich Gerhart Hauptmann anlässlich seiner zahlreichen Geburtsjahrsfeier mehrere hundert Male in mehreren deutschen Städten von republikanischen Staatsmännern, Oberbürgermeistern und Repräsentanten des ersten Reiches begrüßen und so „in den Zuschauerraum führen“, wie diesma durch den Razi-Staatsminister Eier.

Zeit-Notizen

Die Geschäftsräume der Berliner Kunsthandlung Arthur Tschelchewsky in der Kochstraße wurden wegen „Unzuverlässigkeit“ polizeilich geschlossen und versiegelt.

Nach einer im Amtsnachrichtenblatt erschienenen Anordnung ist das vor kurzem vom Thüringischen Ministerium erlassene Verbot von Gruppen und Vereinigungen der sogenannten Gesundbeter, insbesondere der „Freien Christlich-Sozialistischen Vereinigung (Gesundbeter)“, jetzt wieder aufgehoben worden.

Die Stadt Regensburg will ihrem berühmten Sohn Deutsche Stenbahn ein Museum errichten, als dessen Stätte eine alte Kapelle gewählt worden ist. Das Museum soll die Bücher in der städtischen Bibliothek aufbewahren, Handschriften aufnehmen und weiter alles vereinigen, was sich auf das Leben und Schaffen Stenbahns bezieht.

Als vor einem Jahr die Japaner in Shanghai einfielen, erreichte das Telegramm eines in Japan verstorbenen Deutschen namens Wisse Kufsch, der sein großes Vermögen der chinesischen Regierung „zur Bekämpfung Europas“ vermacht hatte. Wie jetzt berichtet wird, glaubten die Chinesen, dem letzten Willen des seltsamen Europäers am besten genügen zu können, indem sie das Vermächtnis dafür zu benutzen beschlossen, die vergriffenen Ausgaben der chinesischen Klassiker und Philosophen neu zu drucken.

Ruf aus Oeanienburg

Verpeitscht uns, die wir Grenelügen schufen; Wir haben nicht, solange Ihr da seid, Die Noche kommt — wir werden rufen: „Was denkt Ihr von der Grenelwahrheit?“

„Auserwählt“

„Arische Rasse“ — ein jüdischer Dreh?

Der Herausgeber der „Tribuna“,orges-Davanzati, veröffentlicht einen großen Artikel, in dem er beweist, daß die Idee des „auserwählten Volkes“ hebräischen Ursprungs ist. Den deutschen Faschisten wird von einem Publizisten des faschistischen Italien folgendes ins Stammbuch geschrieben: „Der Kult der Rassen-Vorberrschafft hat keine religiöse Grundlage und beruht auf keiner übernatürlichen Wahrheit. Er ist durchaus irreligiös und steht in Verbindung mit Ideen, die unsere Zivilisation zu zerstören suchen. Ideen, die der durch den Duce geführte Faschismus stets heftig bekämpft hat.“

Auf jeden Fall

Der Geist der Philosophie und SA.

Auf dem in Magdeburg tagenden Kongreß der Deutschen Philosophischen Gesellschaft erklärte Ministerialrat Achelis als Vertreter des Preussischen Kultusministeriums: „Auf jeden Fall wird die neue Hochschule nicht aus dem Geist der Philosophie erwachsen, sondern aus dem Geist der SA und der entschlossenen Studentenschaft.“

Gott will es

Der Leiter des Kulturlandamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Dr. med. Walter Groß, schreibt im Raziorgan „Der Führer“: „Man hat uns gesagt — und man glaubte damit den Rassenstandpunkt des Nationalsozialismus zu treffen —, daß jede Rasse aus dieser Welt ein Gedanke Gottes sei. Gerade das glauben wir auch, und deshalb fordern wir reinliche Scheidung zwischen Blut und Geist, damit die Gedanken Gottes nicht verwirrt werden.“

Keine jüdischen Jockeys

aber jüdische Rennstallbesitzer

Der Preussische Innenminister Göring hat eine Verfügung erlassen, die die Zulassung von nichtarischen Jockeys bei Rennen verbietet. Immerhin: die „Reinigung des Pferdesports“ bleibt auf halbem Wege stehen, denn: „Dagegen sind nichtarische Besitzer von Rennpferden in keiner Weise zu beschränken.“

Schwäbische Kunde

„Moralische Erneuerung“ im „dritten Reich“

Von der mit tönenden Phrasen gepriesenen „moralischen Erneuerung“ des deutschen Volkes gibt das „Stuttgarter Neue Tageblatt“ folgendes Beispiel: „In letzter Zeit haben sich die Fälle öffentlicher schamloser Annäherung von Männern an Frauen und Kinder in Stuttgart in erschreckender Weise gehäuft. Gewisse Gegenden der Außenbezirke sind bereits verunreinigt.“

Zuchtbüchlein

„Gesch. eiß der Bücherschreiber“

Ein Herr Max Dufner-Greif hat ein „Zuchtbüchlein der deutschen Seele“ veröffentlicht, aus dem es sich verlohnt, einen Bierzeiler zu zitieren, der die Kultur des „dritten Reiches“ treffend kennzeichnet: „Das Geschick der Bücherschreiber, — Bringt die Bildung auf den Hund, — Macht aus Männern alte Weiber: — Nur die Flucht hält uns gesund.“

DAS BUNTE BLATT

NUMMER 103 · 1. JAHRGANG · TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE · DONNERSTAG, DEN 19. OKTOBER 1933

Mut

Mut ist eine schöne Eigenschaft. Eine männliche Eigenschaft. Man setzt sie beim Manne als Selbstverständlichkeit voraus. So heißt es ja wohl. Aber es trifft nicht immer zu. Nicht immer. Manchmal ist die Angst vor der eigenen Courage größer als der Mut. Oder der Mut offenbart sich letzten Endes als ein einziges großes Marklaufen. Auch das mit der „männlichen“ Eigenschaft stimmt nicht mehr so ganz. Heutzutage nicht mehr. Wir wissen, daß das weibliche Geschlecht diese edle Eigenschaft auch für sich in Anspruch nehmen darf. Das braucht durch Beispiele nicht erst erbartet zu werden. Vielleicht schneite das stärkere Geschlecht nicht einmal gut dabei ab.

Mut steht heute sehr hoch im Kurs. Es wird wenigstens wieder sehr viel davon gesprochen. Gesprochen, wohlverstanden.

Die Mutigen, sind das nun immer nur die, von denen man gerade spricht? Sind es nicht vielmehr die Tausende, die Unbekannten? Sind es nicht alle, alle die Hoffnungslosen, die ohne Zukunft, die Alternen? Sind es nicht im Grunde genommen alle, auf die seit achtzehn Jahren ununterbrochen eine furchtbare Not hämmert? Unaufhaltsam, ohne Lichtblick.

Wir müssen uns jeden Tag mit neuen Katastrophen abfinden. Mit großen, mit kleinen. Mit öffentlichen, mit privaten. Es läßt uns kaum aufatmen, das Schicksal. Es macht uns stumpf, gefühllos, mitleidarm. Diese Notzeit, dieser Lebenskampf, furchtbar und erbarmungslos wie noch nie, legt uns eine Pflicht auf: den Kopf oben zu behalten. Eine harte Pflicht. Eine nette Redensart! Behalte einer mal den Kopf hoch mit dieser Angst im Herzen, mit dieser großen unbestimmten Angst vor dem Morgen, dem Uebermorgen.

Und doch wird immer und immer wieder von uns gefordert: Mut, Hoffnung! Wie viele lebten (wenn man es leben nennen konnte) nun schon seit Jahren von der Hoffnung? Bis sie erkennen mußten, daß es, genau genommen, nichts anderes war als Selbstbetrug. Nur ein hinauszögern, eine verlängerte Qual.

Viele allerdings gaben es auf. Sie zogen die letzte, die bitterste Konsequenz. Sie gingen aus dem Leben, das kein Leben mehr für sie war. Das waren die Schwachen, die Jaghaften, die Zerbrechlichen.

Aber die Andern, die Robusten, die nahmen den Kampf auf, diesen furchtbaren, oft so aussichtslosen Kampf. Vielleicht ohne Hoffnung — aber mit Mut. Bestimmt mit Mut. Gehört nicht etwa ein großer, ein starker Mut dazu, diesen Kampf zu führen? Der kleine Angestellte, der unverdrossen seiner Arbeit nachgeht, mit bleicher, banger Furcht im Herzen, jeden Ultimo seine Stellung zu verlieren — ist er nicht mutig? Ist das kein Mut, sein kleines Geschäft zu betreiben, unentwegt, trotz den erdrückenden Steuerlasten und der verzweifeltsten Wirtschaftslage? Ist er nicht hoch zu bewerten, der Mut der Hausfrau, dieser Mut, mit dem sie jeden Tag den Haushalt bestreitet, trotz Abbau und Teuerung? Und der Stille, anpruchslöse HelDENmut aller der nach Arbeit Fragenden? Die sich immer wieder bemühen, zäh und verbissen.

Und alle die Alten, Gebrechlichen, Kranken, sie alle, die den letzten Kampf führen — wer spricht von ihnen? Sie alle konnten eigentlich das Leben von sich werfen; sie sind ja ohne Hoffnung. Trotzdem — sie haben noch Mut und ertragen dieses Leben.

Da stehen sie in den Höfen, auf den Straßen und singen. Hoch nie ist in Deutschland so viel gesungen worden. Freilich, sie singen nicht aus Uebermut, jene Armen. Man fragt sich oft, wie mag es wohl im Herzen dieser Menschen aussehen, die da in abgerissener Kleidung, bei Wind und Wetter,

straßen und -ab ziehen? Und singen. Singen: „Es geht schon wieder besser“ — und der Hunger krampft ihnen den Magen zusammen. Ist das kein Mut? Eigentlich ein Widerspruch. Mutig sein bedeutet doch nichts anderes, als keine Angst haben. Dabei schürt die Angst gewiß so manchem dieser Armen die Kehle zu. Um so größer also dieser stille, bescheidene Mut.

Aber wer spricht schon von diesen Mutigen? Man hat einfach die Pflicht, mit dem Schicksal zu kämpfen, eine moralische Selbstverständlichkeit — so sagen die Satten, die Gesicherten. Gibt zu predigen, dazu gehört ein voller Magen, ein ruhiges Gemüt. Mit leerem Magen, mit zerquälter Seele einen furchtbaren Kampf um das nackte Leben auszufohlen grauen Kolonnen des Elends. Unter dem grauen Himmel dieser grauen Tage ziehen sie immer wieder hinein in diese unaußerliche brutale Schlacht, die wir — widerspruchsvoll genug — Leben nennen. Es achtet keiner mehr auf den andern. Wer stolpert, fällt.

Eigenes Unglück macht uns gefühllos. Wer spricht von dem Mut dieser stillen, zähen Kämpfer, die ruhig und unbemerkt die harte Pflicht des Kampfes auf sich nehmen? Viel stiller und bescheidener als die Zufriedenen und Satten, die mit so lauter Stimme ihre Moral verkünden.

Arthur Hein.

Sachen nicht verlieren

Im Wechsel der Zeit

„Sie wissen nicht den Vornamen Ihrer Frau?“
Der Ehemann schüttelt den Kopf:
„Dreißig Jahre sind wir verheiratet. Die ersten zehn Jahre nannte ich sie Schätzchen und Liebste, die nächsten zehn Jahre rief ich sie Frau oder Mutter und die letzten zehn Jahre nenne ich sie nur Alte. Ihren richtigen Rufnamen habe ich dabei völlig vergessen.“
(Reue 3. 3.)

Ein guter Mensch

Der unbekannt Dichter ging mit zehn dicken Dramen zum bekannten Verleger.
Der Verleger gab sie nach Einblick zurück.
„Ich bin ein guter Mensch“, sagte er.
„Wieso?“
„Ich nehme prinzipiell von meinen Mitmenschen niemals das Schlechteste an.“
(Reue 3. 3.)

Lebenswende

„Ja, Kinder, ich habe Philosophie studiert. Aber dann ging ich zum Kabarett, als ich entdeckte, daß ich die Leute zum Lachen bringen konnte.“
„Ach, das war wohl beim Examen?“
(Liegende und Reggendorfer Blätter)

So oder so

„Ich weiß, daß ich mir was antue, wenn ich die Esse nicht bekomme.“
„Aber, lieber Freund, weist du denn auch, was du dir antust, wenn du sie bekommst?“
(Liegende und Reggendorfer Blätter)

Der Ordnung halber

„Mutti, Mutti, wir müssen Watt wecken!“
„Aber warum denn?“
„Er hat sein Schlafpulver nicht eingenommen!“
(Buen Humor)

Das vermechelte Frühstück

Der zerkentete Professor gab Biologie und sagte: „Wir wollen heute das bekannte Frosch-Experiment machen. Ich habe zu diesem Zweck einen toten Frosch mitgebracht.“
Er greift in die Tasche, holt ein kleines Päckchen hervor und öffnet es. Daraus rollt ein Brötchen.
„Nanu“, sagt der Professor verdutzt, „ich erinnere mich doch genau, mein Frühstück schon gegessen zu haben!“
(Tit-Bits)

Leicht übertrieben

„Der Atlantik? Herrlich, sage ich dir. Ueber den bin ich so oft gefahren, daß ich beinahe jede Welle kenne.“
(Lasper)

Rufe aus dem Krieg

Wir stehen in den Straßen mit stumplem Gesicht,
Unsere Augen weinen nach innen.
Wer kahl und das strahlendlebendige Licht?
Bist ihr das nicht???

Man hat uns gekimt wie ein Möbelstück,
Nun finden wir nicht mehr ins Leben zurück
Mit halbverlorenen Sinnen.
Verkümmelte Glieder schreien nach Gericht.
Hört ihr das nicht???

In unseren Lungen, die längst nicht mehr ganz
Da kreist der Bazillen graufiger Tanz,
Da kriecht die Tuberkulose.
Welch trostlose Sprache das Leben uns spricht,
Fühlt ihr das nicht???

Der Lärm des Krieges ist kaum vorbei,
Der tausendstimmige Jammerchrei,
Die heranschende Hintarkatole
Beginnt wieder die Arbeit, schließt um Schlacht.
Werkst ihr das nicht???

Die Internationale der Kriegswirtschaft,
Krupp, Schneider und Bickers und Compagnie,
Nicht zuletzt die J. G. Farben
Den neusten modernsten Tod euch verspricht.
Freut euch das nicht???

Grünen des Kriegs, lehn sie nur den Profit,
Was kümmert sie's, was eine Mutter je litt?
Was kümmert es sie, daß wir sterben?
Ihr aber, Proleten tut eure Pflicht!!!
Kkennt ihr die nicht???

Tod eines berühmten Hirtenmädchens

In Mora bei Särlavend in Nordschweden ist dieser Tage Sara Erikson gestorben, die, ohne eine Jungfrau von Orleans zu sein, sich doch als Hirtenmädchen wegen ihres Mutes in ganz Schweden einen großen Namen gemacht hatte, weil sie bei einem großen Waldbrand im Jahre 1890 durch ihre Tapferkeit und Umsicht der ihr anvertrauten Kinderherde das Leben rettete. Das Mädchen hütelte mit andern Hirtinnen eine große Herde von Kühen und Ochsen, als ein Waldbrand ihr den Heimweg zum Gehöft versperre. Die andern Mädchen brachten sich in Sicherheit, ohne sich um die Rettung der Herde zu kümmern. Sara Erikson trieb die Tiere zunächst in einen zur Tränke bei dem Teich, führte sie dann mit trügendem nassem Fell durch den erst teilweise vom Brand betroffenen Wald, wobei sie selbst sich am Kopf und Rücken Verwundungen zuzog, bis zu einem kleinen See, in den sich die verunglückten Tiere stürzten. Das Mädchen konnte nicht schwimmen, hielt sich aber an einem der Ochsen fest und gelangte so auf das andre Ufer, von wo aus sie, nun den brennenden Wald im Rücken, die Herde in das Dorf zurücktrieb. Dort hatte man sie und das Vieh schon für verloren gehalten.

Der deutsche Hundeadel

Ueber die in Leipzig abgehaltene Rassenhunde-Ausstellung schreibt die „Deutscher-Zeitung“ ein rührendes Feuilleton. Da heißt es u. a.: „Wer sind Koll v. Heiligenborn, Siegbert vom Heidestein, Arus von der Schepshardt, Aster von der Elmburg? Es sind dies nicht adeliche Personen, wie man den klingenden Namen nach vermuten könnte, es sind vielmehr die Namen rassistischer Hunde, die in das dieser Tage erscheinende Stammbuch deutsche Rassenhunde für das Jahr 1933 aufgenommen sind. Wer weiß, daß es einen deutschen Hundeadel gibt, der streng gehütet und gepflegt wird?“ Mit anderen Worten: Heil dem nordischen Rassenhund!

Fontamara

ROMAN VON IONAZIO SILONE

Der Held schrieb an verschiedene Adressen nach Rom und erhielt die Nachricht, daß Bedarf an Erdarbeitern vorhanden sei. Dafür bekam man zehn Lire im Tag.

„Zehn Lire sind nicht viel“, sagte Berardo zu mir, „aber das wird der Durchschnittslohn sein. Wenn man mehr als die Andern schafft, wird man auch mehr verdienen. Was die Ausgaben angeht, will ich den Gürtel schon aufs letzte Loch ziehen.“

Berardo hat mich um 100 Lire zur Abreise und ich ließ sie ihm unter der Bedingung, meinem Sohn dafür mitzunehmen. Berardo willigte ein und bekam auch noch weitere 50 Lire von Elvira.

Am Abend vor der Abreise suchte ich ihn, um ihm wegen meines Sohnes noch einiges zu sagen und fand ihn wie gewöhnlich in der Pärberci, neben Elvira, die auf dem Strohhag lag.

„Ich möchte nicht, daß mein Sohn länger als zehn Stunden am Tag schwere Arbeit tut“, begann ich Berardo zu erklären.
„Ich möchte nicht, daß er in einem Gasthof logiert, wo schlechte Weiber ein- und ausgehen.“ Hier mußte ich unterbrechen, weil Raffaele Scarpone eintrat. Er war von anderen Leuten begleitet, die vor dem Hause warteten.

Noch unter der Tür rief Scarpone zu Berardo hinüber:

„In Sulmona ist die Revolution ausgebrochen.“
„Was für eine Revolution?“ fragte Berardo.
„Wieso, was für eine Revolution...?“
„Die Revolution der unsrer?“

„In Sulmona haben sich die Cafoni erhoben“, erklärte Scarpone mit erster Stimme.

„Wer hat dir das gesagt?“ fragte ihn Berardo.

„Baldiffiera.“

„Und wer hat es Baldiffiera gesagt?“

„Das ist sein Geheimnis“, erwiderte Scarpone.

„Dann ist es erlogen“, schloß Berardo.

Scarpone trat auf die Straße und bat Venerdi Sauto, der auch draußen geblieben war, den Schuster zu holen. Während des Wartens fiel kein Wort.

Baldiffiera ließ sich lange bitten und dann erschien er und gab uns folgenden Bericht:

„Ich bin heute in der Hauptstadt gewesen, um Leder zu kaufen. Auf dem Platz begegnete mir Donna Bizzola, die aus der Kirche kam. Wie ihr wißt, war ich als Junge im Hause ihrer Eltern; daher sind wir noch besser bekannt und bleiben immer beieinander stehen, wenn wir uns begegnen.“
„San Antonio schick dich“, sagte die Frau des Don Carlo Magna mit leiser Stimme. „Komm einen Augenblick zu mir, ich will dir etwas sagen.“
„Gehorsam, aber ohne etwas zu ahnen, ging ich gleich nach meinem Einkauf zu ihr.“
„Weißt du schon die große Neuigkeit?“ fragte sie mich beim Definieren der Türe. „In Sulmona ist die Revolution... Alle Carabinieri von hier und aus der Umgebung sind hingschickt worden...“
„Nach Donnas Bizzolas Erzählung scheint es auch in Sulmona eine Art Impresario gegeben zu haben, der alle ins Elend brachte. Die Revolution hat vor drei Tagen auf dem Marktplatz begonnen und geht noch weiter.“
„Ist vielleicht auch die Stunde der Vergeltung für unsere Briganten gekommen?“ fragte dann Donna Bizzola und meinte damit wohl unsern Impresario... Darauf habe ich ihr keine Antwort gegeben. Dann raunte sie mir ins Ohr: „Seit zwei Monaten habe ich Tag und Nacht zwei Kerzen vor San Antonio brennen, damit er ihm ein Unheil schicke. Aber das Un-

heil kommt noch nicht.“ Da ich weiter schwieg, begann sie offen mit mir zu sprechen: „Jetzt ist der Augenblick zum Handeln da... Die Carabinieri sind fort nach Sulmona... Die Unzufriedenheit mit dem Impresario ist allgemein. Man wartet nur auf ein Zeichen...“
„Aber die Fontamarefeln können es geben. Als ich dich oben vor der Kirche traf, wußte ich sofort, den hat San Antonio gesandt.“
Ich erklärte ihr, daß ich nur um Leder in die Stadt gekommen sei. Aber Donna Bizzola dachte an etwas anderes. „Es ist San Antonio selbst, der dich geschickt hat“, erklärte sie mir. „Als ich heute morgen mein gewöhnliches Gebet sprach, hat mir der Heilige folgende Ratschläge gegeben: Ich kann nichts für dich tun, nur die Fontamarefeln können diesem Räuber die verdiente Lektion geben... Und beim Verlassen der Kirche habe ich dich dann getroffen.“

Die Frau des Don Carlo Magna hatte dem alten Schuster durchblicken lassen, daß die Fontamarefeln, wenn sie Petroleum oder Waffen durch eine Vertrauensperson beziehen wollten, es schon bekommen würden...
Nachdem Baldiffiera acendete hatte, sagte Raffaele Scarpone hastig zu Berardo: „Was hältst du davon?“

„Und du, was meinst du?“ fragte Berardo schnell zurück. „Ehe wir herkommen, haben sich Pulci della Croce, Antonio Spaventa, Venerdi Sauto, Gasparone, Antonio Jappa und ich zusammengesetzt...“
„Sie stehen vor der Tür. Auch in ihrem Namen sage ich dir, daß wir dem Beispiel von Sulmona folgen müssen und daß wir Niemandes Hilfe anschlagen dürfen.“ antwortete Raffaele. Er hatte schon einen Plan für einen nächtlichen Angriff auf die Kreisstadt fertig, der mit Zerstörung der verschiedenen Gebäude des Impresario begann.

„Und warum das alles?“ wandte Berardo ein.
„Das war so dumm, daß wir uns alle erstaunt ansahen.“
„Und warum das alles?“ wiederholte Berardo gelassen.
(Fortsetzung folgt)

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die französische Kammer und der Senat haben am Dienstag ihre Tagungen wieder aufgenommen. Paris wartet gespannt auf die Erklärungen über Deutschland. Auch die Finanzpläne der Regierung werden viel besprochen.

Ein elsässischer 27-jähriger früherer Student Adolphe Steffen, der wegen Ermordung eines jugendlichen im Packwagen Paris-Epernay im Jahre 1929 zu lebenslanglichem Bann verurteilt war und vor zwei Jahren aus Guyana floh, ist als Urheber eines Witzwestreiches im Faubourg St. Denis ermittelt worden, bei dem ein Geldwechsler 72.000 Franken einbüßte. Der Täter ist in Begleitung einer schlanken, schwarzgekleideten, stark elsässisch sprechenden Frau geflüchtet.

Das Gesundheitsamt der Seine hat die Zerstörung dreier Barakkenlager auf den früheren Befestigungswerken in Pantin, Montreuil und Malatoff angeordnet.

Die Pariser Metro wird eine neue Strecke Porte de St. Cloud-Monivault mit 14 neuen Stationen hauptsächlich in Arbeiterquartieren noch vor Jahreschluss eröffnen.

Die große antifaschistische Demonstration

Die große antifaschistische Demonstration in Livry-Gargan bei Paris hatte einen riesigen Zulauf. Im Park des Rathauses von Gargan sprachen der vom Wiener Kongress zurückgekehrte Leon Blum, der Italiener Ritti, Emile Farietti, Chabrier (Seine) und Germaine Degrand (Seine et Oise). In der ersten Gruppe marschierten die deutschen sozialistischen Emigranten mit. Zahlreiche rote Fahnen wurden getragen. Die Kundgebung richtete sich nicht nur gegen den Faschismus, sondern auch gegen den Leipziger Prozeß und erweckte im Zeichen der neuen von Hitler ausgehenden Kriegsdrohung ungeheure Begeisterung.

Film in Palästina

Nach Mitteilungen der Pariser Presse wurde in Palästina eine „Orientalische Film-Korporation“ gegründet, die über erhebliche Kapitalien verfügt. Die Leitung haben die Brüder Karelly. Das neue Unternehmen will in Tel Aviv mehrere Kinos bauen. Auch ein Konservatorium zur Ausbildung des Nachwuchses an Künstlern und Technikern soll errichtet werden. Der erste Film, der in dem günstigen Klima des „Heiligen Landes“ gedreht wird, soll die jüdische Kolonisation seit einem halben Jahrhundert zeigen. Die Regie führt der jüdische Schriftsteller Avigdor Achimeyer.

Deutsche medizinische POLIKLINIK
143, Bd. Murat - PARIS
Métro: Porte de St. Cloud - Autobus: AS
Tram. 1, 2, 16, 123/124

ARZTLICHE LEITUNG:
Ärzte der Berliner und Pariser med. Fakultät

Spezial-Ärzte für Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Chirurgie

OHREN-, AUGEN-, NASEN- UND HALSLEIDEN
Höhensonne - Diathermie, Röntgen- u. chemisches Laboratorium.
Behandlung sämtlicher Krankheitszustände

Zahnärztliches Kabinett
Empfang von 10-12 und 15-20 Uhr
Sonn- und Feiertags von 10-12 Uhr

BOULOGNE (Seine) 43, rue de l'Etat. Ganz komfortabel (Fahrrad, Heizung, Badestauer).
4 Zimmer 7000 Fr., 2 Zimmer 4600 Fr., Zimmer ab 1600 Fr.
Charges und Heizung extra beziffert 570-75

ASNIERES
10, Rue Benoist Malon,
2 Zimmer
Heizung, Toilette, 3800 Fr.
Charges und Heizung extra beziffert
Francois Pinton 561

WOHNUNGEN
1, 2, 3 Zimmer ab 2000 Fr.
Charges und Heizung extra beziffert
Comleage, 3, rue Francois Pinton 561

Sehr gutes
Zahnarzt-kabinett
im Zentrum von Paris zu verkaufen.
Zuschreiben Publ. Met. 51, rue Turbigo No. 678

Pariser Kino-Programm

- vom 13. bis 19. Oktober 1933
- Agriculteurs** (8, rue d'Athènes). La Maternelle (nach Léon Frapié Roman).
 - Aktualitäten-Kino L'Auto** (31, Bd. des Italiens). Ununterbrochen von 10 Uhr bis Mitternacht. Pariser Moden. Match Fleseler-Detrogat.
 - Bonaparte** (Place St. Sulpice). La Maternelle (nach Léon Frapié Roman).
 - Cinéma des Champs-Élysées** (118, Champs-Élysées). Jennie Gerhardt (Sylvia Sydney), amerlk. Fassung, franz. Untertitel.
 - Ciné-Opéra** (132 A. de l'Opéra). La Maternelle (nach Léon Frapié Roman).
 - Ciné-Plage Marbeuf** (34, rue Marbeuf). Platinum blonde (Jean Harlow), französ. Untertitel.
 - Ermitage-Club des Ursulines** (72, Champs-Élysées). Cavalcade (engl. Originalfassung, franz. Untertitel).
 - Lord Byron** (122, Champs-Élysées). Privatleben Heinrichs VIII. (Ch. Laughton), engl. Originalfassung, franz. Untertitel.
 - Madeleine**. Lechant du Nil.
 - Paramount**. Un Soir de Reveillon (Meg Lemonnier).
 - Parnasse Studio** (11, rue J.-Chaplain). Destojewsky (Sowjetfilm). La Terre a soif.
 - Raspail** 216. Prospérité (Marie Dressler), Originalfassung, franz. Untertitel.
 - Studio Caumartin**. Back Street, franz. Untertitel.
 - Studio Etoile** (14, rue Troyon). Liebeli (nach Arthur Schnitzler) mit Magda Schneider. (Deutsche Originalfassung.) Ununterbrochen von 14 Uhr 30 bis 19 Uhr; abends um 21 Uhr.
 - Studio Diamant** (Place Saint-Augustin). Die 13 Koffer des Herrn O. F. (A. Granovsky), deutsch. „Das Leben, wenn man 18 Jahre alt ist“.
 - Studio 28** (10, rue Tholozé). La Foire aux Illusions (Stalder) Originalfassung, französische Untertitel.
 - Ursulines** (10, rue des Ursulines). The Phantom President, amerikanische Originalfassung, franz. Untertitel; L'Homme à la barbiche.
 - Washington Palace** (14, rue Magellan). 42nd Street, franz. Untertitel; ab Mont. 16. Okt. Once in a lifetime.
 - Washington Club** (14, rue Magellan). Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag, 3 Uhr und 9 Uhr 30: Grand Slam (Lor. Young), franz. Untertitel.

Internationales Advokaturbüro
Georges Lewinsky
342
(25 Jahre Praxis)
28, Avenue de l'Opéra, Paris (2). Tel. Opéra 51-10
Erfeldigung sämtlicher Rechtsangelegenheiten, Besprechungen, Gesellschaftsgründungen, Notariatsakte, legale Übersetzungen werden prompt erledigt.
Sprechstunden von 9-12 und 2-6 Uhr.

Doktor Wachtel
Harn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sebastopol. — Sprechstunden
v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags
Nasse, Hals, Ohren: Sprechstunden tägl.
von 5-7 Uhr. Kassenversicherte werden
angenommen.

Freiherr
Dr. jur. 30 Jahre, seit Jahren in Paris tätig als
Verwaltungs- und bedeutender Wirtschafts-Organisator, sucht
Ehe-Anbahnung
mit Dame entsprechender Vermögens-Lage. Offerten
unter H. G. 190 Sartorius de Briard

Pariser Spaziergang Am Grabe Heinrich Heines

Ich habe hier neulich vom Grabe Heinrich Heines gesprochen, und ich habe es jetzt angefaßt. Der Sängler der Vorelen hebt noch immer sein krankes, träumendes Haupt in den Montmartre-Wind. Wenn man die Treppe von der Straße heruntersteigt, geradeaus durch das Portal bis zum Rond Point, dann die Avenue de la Cloche, 27. Abteilung, 2. Reihe. Der tote Dichter schaut in das brennende Herbstlaub in der Sonne, und die Nächte werden schon kälter. Drüben schauen die neuen Häuser von Paris herein. Auf diesem Friedhof war ich das letzte Mal im Jahre 1925. Der Wächter mit dem einen Arm, der Kriegsinvalid, ist noch da. Es kommen viele Deutsche, Polen, und Engländer zu dem Dichter. Damals hat sich ein Pole, ein neunzehnjähriger Student, aus Liebessummer nachts auf dem Grabe erschossen, er hatte sich bei den Toten einschließen lassen, der Wächter erinnert sich noch. „Es geschah aber wohl auch aus Geldmangel“, meinte er jetzt düster. Auf dem Grabe stand früher eine Urne, da hinein legten die Verehrer des Dichters und die Liebenden ihre Grüße, es war ein Briefwechsel der Lebenden mit dem toten Heine, man

Dr. jur. J. Sotchiwko
RECHTSANWALT
96, Av. des Ternes, Telefon Eto 26-59

Elegantestes Viertel, Nähe Montparnasse
Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft
(exotische Früchte) abzurufen, Vers. verb. Schreiben an Publ. Met. Paris, 51, rue Turbigo No. 787

Forderungseinziehung
in Deutschland
Handelsvertretung
Dr. jur. Karl Goldmann
obem. dtach. Rechtsanwalt
B. R. O. 5 5 1 1
c. A. (Einsager) 15-17
Rückposto. Beschlagnahme-
erbeten. (415-19)

Der Internistenball

Die große sogenannte „Unfittlichkeit“ von Paris ist der Internistenball, der als medizinische Angelegenheit jedes Jahr im strengsten Rudismus stattfindet. Es ist ausgezeichnete Nährboden für den zwidelloß im Grabe ruhenden Braut. Die weiblichen Teilnehmer treten ganz ohne Hülle an, gewissermaßen im Arbeitskleide, nur im Anfang tragen sie noch eine Art Badekostüm, das aber später abgelegt wird, wie derlei die Mädchen bei Va. Steinmeyer. Die letzten Jahre fand dieser Ball der „Berruchten“ als Sommernachtsball im Juni statt, jetzt hat man ihn wieder in den traditionellen Oktober verlegt, und zweihundert Schupente haben die Ordnung vor der Salle Bullier aufrechterhalten. Die „Berruchten“ haben infolge der Jahreszeit die hochschönen Glieder blau gefroren. Man kann sich Karten zu diesem Ball bei befreundeten Medizinern besorgen, es ist nur etwas teuer. Dieses Jahr war der ganze Saal in Rot. Beim großen Zuge der „bösen Krankheiten“, der jedes Jahr stattfindet, thronen die Zaubertinnen, die Giftsprüherinnen und die Reptamädchen oben, und die wilden Jünger Nebenläps nebst älteren Patienten sangen dazu die „Patrouille“ und andere schlimme Lieder. Zum Schluß wurde die Schönste gekrönt, von dieser ganz unbestechlichen und forschungreichsten Jury der Welt, und wer wurde gewählt: eine Braune, eine ganz Braune! O Adolf, Adolf, Adolf, am Tage deiner Hundstun-Rede, am Tage deines Austritts aus dem Völkerbund. Da siehst du, was du angerichtet hast. Schon ist die erste Niederlage der blonden Völker da, und diese Niederlage hat kein anderer verschuldet als du! — Baptiste.

COMITE NATIONAL DE LUTTE CONTRE LA TUBERCULOSE
5 SOUS POUR LA SANTE
1933

JEUX SANTE

Eine Briefmarke im Dienst der Gesundheit
Mit diesem wirkungsvollen Plakat wird der französische Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose für den Kauf der neu herausgegebenen Wohlfahrtsbriefmarken. Der erzielte Uberschuß fließt restlos dem Komitee zu.

konnte ganze Verse lesen. Auch die Urne ist fort; es lägen zu viel Papierstübel herum, sagt der Wächter, und jetzt in der Ordnung duldet man das nicht mehr. Aber die Inschrift der Worte auf den Seiten der Platte ist ganz verwischt. Man kann sie auf dem spröden Marmor kaum noch lesen; ich will sie hierher setzen:
Wo wird einst des Wandermüden
Lezte Ruhestätte sein,
Zwischen Rosen in dem Süden,
Zwischen Nebeln an dem Rhein?
Werd ich wo in einer Wüste
Eingesharrt von fremder Hand,
Oder ruh ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?
Einerlei, mich wird umgeben
Gortes Himmel dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.
O deutsche Juden, deutsche Emigranten, Heine-Freunde
und reiche Leute auf der ganzen Welt: stellt diese Inschrift
auf dem Grabe Heinrich Heines wieder her! Nur auf diese
Weise könnt ihr den Angriff des teutonischen Gottes Botan
auf den Marmor der Welt aufhalten.

Abenteuer an der Durance

Es geht nicht um die Durance in Ost-Paris, an der das Comité liegt, sondern um die Ufer der Durance, den Alpenstrom, der bei Avignon in die Rhone fließt. Im Bancluse bei Avignon, berühmt durch die von Petrarca beimgene Quelle, gibt es noch Räuber, die sich in den Schluchten verborgen halten, echte Söhne der Wildnis und der Nordküste. Der kühnste der dortigen Menschenjäger ist „Roux le Bandit“, er heißt genau nach einem französischen Roman. Roux führt seine fünf Jahre die Herrschaft auf der Ebene und raubt, was er kann, schießt auch auf Menschen. Die Wandalen haben ihn jetzt, eine ganze Truppe, bei einer Treibjagd auf wilde Eber gestellt, mit Flinten und Hundstun umzingelt, knallte der Räuber der Durance so lange gegen seine Feinde los, bis ihn eine Ladung Schrot in die linke Körperseite kampfunfähig machte. Roux soll bei seiner Gefangennahme mit seinem fürchterlichen Waldhart beinahe noch wilder ausgehen haben als die Banditen von Korsika, gegen die die französische Polizei ebenfalls einen Vernichtungskrieg führt.

„Notenschreib-Büro“
Notenkopie
Transposition
Fehlerfreie Express-Arbeiten unter
Leitung eines Kapellmeisters
„Copie de Musique“
PARIS, 38 Faubourg Montmartre

AVIAR & KASPA
MAGASIN UNIQUE
AVEC DES
PREMIERES QUALITES
14, RUE DES MATHURINS
PARIS (9^e)
TEL. OPE 49-34
53-37
Groß- u. Kleinverkauf von Kaviar,
Fische, verschiedene Konserven

Dr. Spécialiste
96, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impfungverfahren; Trypalle vine-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Silvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr; Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Deutsche Juden, 23 Jahre, sucht Stelle als **Hausfotograf** oder zu Kindern gegen 11. Taschenrechner, Schreibmaschine, Publ. Metall, Paris, 51, rue Turbigo, Nr. 291.

Seiten günstiger **EXISTENZ** mit 40-50000 Fr. Kapital täglich 2-5000 Mark zu verdienen. Nur Selbstinteressenten mit Kapitalnachweis werden berücksichtigt. Schreiben an: Publik. Metall, Paris, 51, rue Turbigo, Nr. 299.

Beteiligung od. Neugründung in Paris bis 120000 Fr. Kap. vorh. gesucht. Vermitt. zwecklos. Zuschr. an Publ. Metall, Paris, 51, rue Turbigo, Nr. 293.

Qualität und Preis unserer **JUWELEN** sind unsere größte Empfehlung. Verkaufte tausende Juwelen 50% billiger als überall **BROUDARGE** 2, Rue de la Paix, 2 . PARIS Sachverständ. Juwelier u. Fabrikant **Z A H L T I M M E R I N B A R I**

Dr. med. Philippe Czazekes SPRICHT DEUTSCH 5, Av. d'Eylau, (Trocadero), Tel. Passy 47-57 Sprechstunden täglich von 1,30 bis 3,30 Uhr für innere, Frauen- und allgemeine Krankheiten

BOULEVARD CLICHY Pacht abzutreten. **Großer Laden** 10 Jahre 5500 pro Jahr Ausk.: Herr Kermer, 1, Rue de Bruxelles, PARIS

NSBO.

„Nun sind Bonzen oben“
Man schreibt uns aus dem Aachener Industriegebiet: Wir möchten Sie mit einer nationalsozialistischen Bonzenfamilie bekannt machen:
1. Schmeers, Aachen, arbeitsloser Werkmeister. Letzte Beschäftigung bei der bekannten Nazi-Firma Wehler, Maschinenfabrik, Aachen, jetzt Hausvater der Werkmeisterverbände Düsseldorf.
2. Hans Schmeer, Aachen, Sohn des Vorgenannten, war nie beruflich tätig, ist jetzt Sekretär des Bauarbeiterverbandes Aachen. Da er selbst nicht fähig ist, irgendwelche Arbeit zu verrichten, ist ihm jemand zugeteilt worden.
3. Eduard Schmeer, Aachen, ebenfalls Sohn des Vorgenannten, ist Kreisleiter der NSDAP, und zu gleicher Zeit beidseitiger Beigeordneter der Stadt Aachen. Als Doppelverdiener schwerer Kalibers.
4. Rudolf Schmeer, Aachen, jetzt Berlin, ebenfalls Sohn des Vorgenannten, nie beruflich tätig. 1923 organisierte er während der Kubration ein Eisenbahnattentat bei Hohenbrunn Aachen, ließ bei der Ausführung seine Helfer im Stich und flüchtete nach Holland. Das wird ihm als eine besondere Verdienstleistung angerechnet, wofür er zuerst Reichstagsabgeordneter wird und dann zum Reichsinspektor der Arbeitsfront avanciert. Ein würdiger Ablass der verstorbenen Dr. Len, Leiter der Deutschen Arbeitsfront.
Aus der obengenannten Firma Wehler ist auch der jetzige kommissarische Oberbürgermeister der Stadt Aachen, Luigin Janßen hervorgegangen. Auch eine lustige Nummer und nicht mit besonderer geistigen Vorzüge beschwert. Er hatte jedoch das Glück, eine hübsche Tochter von 18 bis 19 Jahren zu haben, die sich der bekannte Nazi-Kapitän Dr. Schöne in Aachen, nachdem er zum zweiten Male geschieden war, als Ehegatte erkor. So wird man denn zuerst kommissarischer Leiter der Gewerkschaften sowie des Arbeitsamtes Aachen, und dann Oberbürgermeister. Es schadet nichts, doch man von allem so viel Ahnung hat wie eine Kuh vom Sonntag.

10-15 Mark Wochenlohn SA.-Mann sucht Arbeit

Im „Westdeutschen Grenzblatt“ (nationalsozialistisch) zu Aachen finden wir folgende Annonce:
SA.-Mann sucht Stelle als Fahrer bei 10 bis 15 Mark Wochenlohn. (Beherrsch Stenographie und Maschinenschreiben.) Aush. Geschäftsf.

Die Annonce lehrt mehr als alle gefälschten Statistiken wie es im „dritten Reich“ aussieht. Die Bonzen-Staatsräte aber erhalten 1000 Mark im Monat für Nichtstun.

257 257 Arbeitsdienstwillige

Nach einem Bericht des Reichskommissars für den Arbeitsdienst waren am 31. August 1933 im Deutschen Reich insgesamt 257 257 Arbeitsdienstwillige tätig, die insgesamt 6 894 679 Tagewerke leisteten. Von der Gesamtzahl der Arbeitsdienstwilligen entfielen auf je 100 von ihnen 73 unterstützte Arbeitslose und 62 sonstige Erwerbslose. Die Zahl der Gesamtmaßnahmen betrug, über das ganze Deutsche Reich verteilt, 4948. Die Mehrzahl der Arbeitsdienstwilligen wurde bei Bodenverbesserungsarbeiten eingesetzt, und zwar in einer Gesamtzahl von 110 041. Innerhalb der Verkehrsverbesserungsarbeiten betätigten sich 53 992 Arbeitsdienstwillige, während auf die Rot- und Winterhilfe und sonstigen allgemeinen Maßnahmen 84 113 Arbeitsdienstwillige entfielen.

Die „Arbeitsschlacht“

Brief aus Königsberg
... Wie wir lesen, geht es bei euch ja wieder viel besser. Die Zeitungen schreiben, daß eure Betriebe voll beschäftigt sind und daß fast alle Arbeitslosen eingestellt werden konnten. Hoffentlich nicht wie hier, wo man uns alle vor die Wahl stellt, entweder auf den Rittergütern für „Lohn“ (für nichts, D. Red.) zu schaffen, oder aus der Unterstützung zu liegen. Ich habe es drei Wochen mitgemacht, mußte aber aufhören, da ich das nicht aushalten konnte. Von fünf Uhr morgens bis abends immer auf den Feldern und die schwere körperliche Anstrengung. Das ging nicht mehr. Wir bekamen einen Saustak. Nicht nur Sonntags, ins Dorf konnte man nur truppweise gehen, weil einen sonst die Bauerjungens vermolten: Denn für die blöde Schusterlei gab es außer dem Essen noch 30 Pfennig.
Nun langere ich wieder herum und kann froh sein, daß ich noch wenigstens etwas Unterstützung kriegen...

Binden die Nazi-Tarife?
Das Arbeitsgericht Dessau hat entschieden: „Wenn ein Arbeitgeber an sich keinen Bedarf an weiteren Facharbeitern hat, aus Entgepen kommen (!) Verhänge nach Beendigung der Lehrzeit weiter beschäftigen, um ihnen Gelegenheit zur weiteren Ausbildung (!) zu geben, so kann er mit ihnen eine untertarifliche Vergütung vereinbaren.“

Niederrhein-Ruhr

Wirtschaftsbericht über das dritte Vierteljahr 1933

Der Vierteljahrsbericht der Niederrhein-Ruhr-Kammern für das dritte Vierteljahr 1933 führt über die allgemeine Entwicklung der Wirtschaftszone unter anderem aus: Vergleicht man die Linie, die der wirtschaftliche Ablauf im vergangenen Vierteljahr am Ende September erreicht hat, mit der im vorausgegangenen Vierteljahr gewonnenen Stellung, so kann man ein ruhiges und festes Vorwärtstreiben feststellen. Ohne jeden Zweifel ist auf dem Inlandmarkt die Erklarung gelöst, es befindet sich alles, wenn man den Gesamtschnitt der Wirtschaft des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes betrachtet, in Bewegung. Schwer sind nach wie vor die Hemmnisse im Ausfuhrgeschäft.
Ein Schmerzkind ist und bleibt nach wie vor die Ausfuhr, und die zunehmenden Schwierigkeiten auf dem Weltmarkt lassen natürlich in ganz besonderer Schwere auf dem Exportgebiet, wo es kaum eine Gewergruppe gibt, die nicht ein besonderes Interesse am Export hätte, das aber — was besonders wichtig ist — Gewergruppen aufweist, deren Wohlergehen in geradezu entscheidendem Maß von der Ausfuhrmarktfrage abhängt; man denke hier nur an die Kohlenwirtschaft, an die eisenhaltende und -verarbeitende Industrie usw. Es sind deshalb alle Maßnahmen zu begrüßen, die die deutsche Wirtschaft in die Lage versetzen, dem Währungsdrumpfung eines großen Teils des Auslandes einigermaßen wenigstens, wenn auch in bescheidenem Rahmen, Paroli zu bieten.

„Die Ausfuhr fehlt“

Die „Kölnische Zeitung“:
Von dem allgemeinen Rückgang der Arbeitslosigkeit ist jetzt auch Solingen erfaßt worden, doch befürchtet man, daß diese Entwicklung nur für kurze Zeit ist. In der Stahlwarenindustrie hat nämlich, wie wir aus Nachfragen beim Arbeitsamt erfahren, das Weihnachtsgeschäft eingeleitet wie immer um diese Zeit. Durchgängig handelt es sich bei den vielfachen Neueinstellungen nur um kurzfristige Einstellungen, weil bei dem Weihnachtsgeschäft ebenfalls die Ausfuhr fehlt. Der Inlandsbedarf ist leider sehr bald gedeckt. Bei den Handwerkern war ebenfalls eine Belebung des Geschäftes zu bemerken, namentlich durch die Instandsetzungsarbeiten und bei behördlichen Aufträgen (Reichsbahn). Allerdings wirkt sich hier das Bild nicht so wohlwollend aus, weil im Rahmen der Schneidwarenindustrie das Handwerk wesentlich weniger Arbeitskräfte aufsaugt.

Englands Ausfuhr wächst

Die englische Außenhandelsstatistik für September meldet eine Ausfuhr von 82,28 Mill. Pfd. und eine Einfuhr von 57,77 Mill. Pfd. Gegenüber August ist die Einfuhr um 1 Mill. Pfd., die Ausfuhr um 1,2 Mill. gestiegen. Sehr beachtlich sind die Veränderungen gegenüber dem September 1932. Damals stellte sich die Einfuhr auf 54,27 Mill. Pfd., die Ausfuhr auf 26,23 Mill. Pfd. Während sich also die Einfuhr gegenüber dem Vorjahresstand nur um 5 Prozent erhöht hat, stieg die Ausfuhr um fast ein Viertel (26 Prozent), wobei freilich die weitere Pfundabwertung zu berücksichtigen ist.
Für die ersten drei Vierteljahre 1933 beträgt die Gesamteinfuhr 487,82 Mill. Pfd. gegenüber 550,21 Mill. Pfd. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Passivsaldo der englischen Zahlungsbilanz verminderte sich dadurch von rund 280 Mill. Pfd. im Vorjahr auf 220 Mill. im laufenden Jahr.

Stinkbomben

„Made in Germany“
Der nationalsozialistische „Dortmunder General-Anzeiger“ wagt:
Der „Manchester Guardian“ vom 20. September 1933 brachte einen Bericht über die „Anti-Ditler-Rundgebung“ im Londoner Shaftesbury-Theater gegen Werner Krauß. Danach ist den jüdischen Demonstranten ein ergötlich Misgeriff unterlaufen. Die in den Zuschauerraum binabgeworfenen Flugblätter trugen bekanntlich die Aufschrift: „Eine Botshaft an Ditler durch Werner Krauß. Wir wollen britische Schauspieler für britische Stücke, keine Nazi-Schauspieler. Bonfottiert Ditler. Kauff britische Waren.“
Damit die „Botshaft“ einen schöneren Geruch von sich gebe, begleiteten die „Dampfschen“ ihren Papierwurf mit ehlichen Stinkbomben. Im blinden Eifer hatten sie aber gar nicht bemerkt, daß ihnen ein gewisser Geschäftsroman mit diesen Bomben Ausdruck angebracht hatte. Denn, wie ein Theaterbeamter dem Bericht des „M.G.“ erzählte, trug dieses wohlriechende Konfett den Ausdruck **„Made in Germany“**.
Warum mundert sich da das Naziblatt? Es ist doch klar, daß kein Land der Welt in Stinkbomben so leistungsfähig ist, wie Hitlerdeutschland. In vielen Ländern wird solcher Unfug gar nicht hergestellt. Nazis und Stinkbomben gehören zusammen.

Sie fahren wie verrückt!

Ein Autounfall des Berliner SA.-Gruppenführers, Stadtrat Ernst, wurde von oppositionellen jüdischen SA.-Leuten zum Anlaß genommen, ein Flugblatt zu verteilen, in dem festgestellt wurde, daß seit dem 1. Juli 1933 insgesamt 80 nationalsozialistische Minister, Oberpräsidenten, Staatsräte, SA.- und SS.-Führer sowie Leiter der „deutschen Arbeitsfront“ und der NSBO. Autounfälle erlitten haben.

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und **REICHSMARK** durch das Bankhaus **Georges Perles & P. Michel** 34, RUE LAFFITTE . PARIS IX TELEFON TAITROUT 98-40 BIS 40

Noch Immer gesetzwidrige Maßnahmen

Nachdem verschiedene Gemeinderäte in pfälzischen Orten beschlossen hatten, daß Feldrevier durch die Straßen der Gemeinden geführt werden und in einer Gemeinde sogar an einem am Marktplatz errichteten Pranger angehängt werden sollen, hat das Bezirksamt Bergzabern sich in einem Rundschreiben an sämtliche Bürgermeisterämter gegen diese Maßnahmen gewandt und sie als gesetzwidrig bezeichnet. Unter anderem hatte auch der Gemeinderat des pfälzischen Ortes Schweighofen beschlossen, Feldrevier durch Straßschläge zu bestrafen. Die Gemeinden — so wird erklärt — würden mit solchen Strafen in unzulässiger Weise in den dem Staat zustehenden Strafanpruch eingreifen. Die Bürgermeister würden Gefahr laufen, sich einer strafrechtlichen Verfolgung wegen Nötigung und Freiheitsberaubung auszusetzen, wenn sie die gesetzwidrigen Beschlüsse der Gemeinderäte vollzügen. Außerdem könne gegen die Bürgermeister auch ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden.
Man „könne“, aber man wird es nicht tun, wenn es die SA. nicht erlaubt.

BRIEFKASTEN

„Arbeiterlied“ Sie machen uns darauf aufmerksam, daß Jähling im Gegenwart des Regierungpräsidenten in Köln eine gemeinsame Rundgebung der Kölner NSBO, und der Union ist in Köln stattgefunden hat. Die Veranstaltung wurde mit dem Titel „Lühows wilde verwegene Jagd“ geschlossen. Es war das zweite Tage vor der großen Friedendrede Adolf Hitlers mit dem Freundschaftsvertrag mit Frankreich. Zwei Strophen des alten Kriegsliedes gegen die Franzosen lauten:
Was zieht dort rasch durch den finstern Wald und kreißt von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt, das Hurra jauchzt und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Söhnen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd!
Es die Reben dort glücken, dort braust der Rhein der Wäldchen geborgen hat, weint, da hebt es schnell mit Gewitterschein und wirft sich mit tüchtigen Armen hinein und springt ans Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd!

Vari. Aber wegen unfer Kritik können Sie doch ruhig nach Frankreich fahren, wenn Sie das nötige Geld haben! Das sozialdemokratische Journalisten, die beruflich Ausland bereiten wollten, die Einreise verweigert worden ist, bleibt leider Tatsache. Beachten Sie auch in Zukunft unseren Inhaltteil aufmerksam. Er verdient es.
Wu mehrere Einsender. Die Revanchestellen gegen Frankreich aus Ditters „Mein Kampf“ sind schon vor einer Reihe von Wochen von uns zu einem „Interview mit dem deutschen Reichskanzler“ verarbeitet und veröffentlicht worden.

G. H. Paris. Der nicht nur von Ihnen gedankte Wunsch, die „Deutsche Freiheit“ möge auch in französischer und englischer Sprache erscheinen, läßt sich einkweilen nicht verwirklichen. Vielleicht ist später eine fremdsprachige Wochenausgabe möglich.

M. D. Strahburg. Veranlassen Sie die „Anpreis“ zu einer Richtigen. Ob Max Köhler der NSD, oder der SPD, zuzurechnen wird, scheint uns übrigens für den vorliegenden Fall gleichgültig zu sein.

R. R. Strahburg. Der Kuffag liegt uns nicht vor, und wir erinnern uns auch keiner nicht.

J. C. Amherdam. Sie tun dem „Neuen Vorwärts“ unrecht. Er hat ganz andere Aufgaben als wir. Daß er selbstgerecht in den alten Pfaden weiter wandelt, können wir nicht finden.

„Zeitschrift“ Zeitschrift für Kunst und Leben, Verlag Frau, Bern. Eine amüsante und lebendige Halbmonatschrift, die Schwärze, Scherzhaftigkeit und Köhler zum Wort kommen läßt. Wir empfehlen sie.

Franz H. A. Strahburg. Uns ist nichts davon bekannt, daß in Ostdeutschland eine Akademie geplant wäre. Wir glauben auch nicht daran. Es könnte sich höchstens um einen Theaterkonzert handeln, der solche Gesangene „annetiert“, die man ohnehin freigelassen hätte.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Vih in Dübweiler; für Ankerate: Otto Kubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkswirtschaft GmbH, Saarbrücken & Schillingstraße 5.

Achtung! Verlagsanstalten!
Wir übernehmen **Allein-Vertrieb für Polen** für ausländische Zeitungen Zeitschriften Modejournale und Bücher. Seit Jahren größtes Unternehmen am hiesigen Platz. Erstklassige Referenzen. Angebote unter Nr. 575/77 an die **„Deutsche Freiheit“** Saarbrücken erbet.

Keine Miet-Zins mehr! Kaufzahlung durch Mietnotar beschaffen. Par. Domo u. Häuser. Paris. France. Vorort. Bauversicherung. Zuschriften an TABORD, 32, rue Julien, VANVES.

Deutsche Poliklinik Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumgebäude. Die allermoderne Einrichtung
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9—12 und 2—8; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Verdienst oder Beteiligung geboten durch ernsthafte Firma, benötigt zirka 50000 — Fr. auch Reichsmark in Deutschland. Angebote unter Nr. 100 an die **„Deutsche Freiheit“**, Saarbrücken, erbeten.